



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

71. Jahrgang

12/08

Protestphänomen Sekte

**Anthroposophie aus evangelischer Sicht
Ein Tagungsbericht**

**„Du bist Schöpfer deiner Wirklichkeit!“
Die medialen Josiah-Botschaften
des Bub Hill**

**Wohin entwickelt sich
der Coaching-Markt?**

„Stichwort“: Weltanschauung

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

Reinhard Hempelmann

Protestphänomen Sekte

Annäherungen an einen umstrittenen Begriff

443

BERICHTE

Andrew Schäfer

„Testamentsvollstreckung des Christentums“?

Anthroposophie und christlicher Glaube – ein Tagungsbericht

451

Robert Berghausen

„Du bist Schöpfer deiner Wirklichkeit!“

Die medialen Josiah-Botschaften des Bub Hill

456

INFORMATIONEN

Gesellschaft

Religionsfreiheit: Kernthema der Menschenrechte

462

Esoterik

Nachruf auf die Basler „Psi-Tage“

464

Okkultismus

Schaurig-schöne Hexenwelt

„German Horror“ – ein neues Gothic-Magazin aus Leipzig

465

Psychoszene / Psychotraining

Wohin entwickelt sich der Coaching-Markt?

467

Jehovas Zeugen

50 Jahre „Bruderdienst“

469

Evangelisations- und Missionswerke

Electronic Church:

Wayne Pederson neuer Präsident von „HCJB Global“

470

STICHWORT

Weltanschauung

471

BÜCHER

Reinhard Slenczka

Ziel und Ende

Einweisung in die christliche Endzeiterwartung:

„Der Herr ist nahe“

474

Claudia Dichter, Hans Günter Golinski,

Michael Krajewski, Susanne Zander (Hg.)

The Message

Kunst und Okkultismus, Art and Occultism

476

Martin Tamcke

Christen in der islamischen Welt

Von Mohammed bis zur Gegenwart

477

Reinhard Hempelmann

Protestphänomenen Sekte

Annäherungen an einen umstrittenen Begriff

Obwohl das Wort „Sekte“ vieldeutig und für den religiös-weltanschaulich neutralen Staat von keinem das religiöse Leben bestimmenden Gewicht ist, behält es im Kontext von Kirche, Theologie und Religionswissenschaft seine Bedeutung. Es ist die Bezeichnung der Kirche bzw. der Mutterreligion für häretische Abspaltungen, die das eigene Selbstverständnis im dezidierten Gegenüber zu ihr entwickelt haben. Sekten stehen in Lehre und Praxis einer Religion gegenüber, von der sie sich getrennt haben. Insofern impliziert der Sektenbegriff Konflikte und Auseinandersetzungen im Beziehungsfeld Kirche/Religion und Sekten, zu denen wechselseitige Abgrenzungen gehören. In unterschiedlichen geschichtlichen Situationen steht kirchliches Handeln vor der Aufgabe, die Identität des Glaubensgutes zu wahren und nach derjenigen Übereinstimmung in Glaubenslehre und -praxis zu fragen, die für die Einheit der Kirche schlechterdings notwendig ist. Das beinhaltet die Möglichkeit der Unterscheidung gegenüber Gemeinschaften, „die mit christlichen Überlieferungen wesentliche außerbiblische Wahrheits- und Offenbarungsquellen verbinden und in der Regel ökumenische Beziehungen ablehnen“ (Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen). Vergleichbare Auseinandersetzungen und Abgrenzungen lassen sich auch in anderen Religionen (u. a. Hinduismus, Buddhismus, Islam) beobachten, auch wenn das Gegenüber von Ortho- und He-

terodoxie bzw. Kirche und Sekte dort kaum ein so großes Gewicht hat wie im Christentum.

Philologisch leitet sich dieser klassische, konfessionskundlich und theologisch orientierte Sektenbegriff von griechisch „*hairesis*“, lateinisch „*secta*“, und dem lateinischen Verb „*sequi*“ (folgen) ab und bezeichnet im ursprünglichen Sinn eine Richtung, Partei, Schule, Gefolgschaft. In diesem Sinne wurden die Anhänger Jesu von Nazareth „Sekte“ genannt (Apg 24,5). Die Ableitung vom lateinischen Verb „*secare*“ (abschneiden, -trennen) ist etymologisch unzutreffend, hat die Begriffsgeschichte teilweise jedoch mit bestimmt. Obgleich ursprünglich neutral verwendet, wurde der Sektenbegriff in der Christentumsgeschichte nicht als Beschreibungs-, sondern als Bewertungsbegriff aus der Perspektive eines normativen Standpunktes wirksam. Er ist zugeschriebene Fremdbezeichnung und keine Selbstdefinition. Dies beginnt bereits im Neuen Testament, wo „*hairesis*“ die negative Bedeutung von Sondergruppe und (Ab-)Spaltung annimmt (Apg 24,14; 1. Kor 11,19; Gal 5,20).

Phänomene und Terminologien

Als Definitionskriterien für die als Sekten bezeichneten Gruppen lassen sich anführen: religiöse Ausrichtung, kultische Praxis (im Unterschied zu Weltanschauungsgemeinschaften, für die dies nicht

zwingend ist), fundamentale Differenzen zur Mutterreligion, die nicht nur stilistischen, sondern kanonischen Charakter haben (z. B. Abwertung bzw. Ergänzung des biblischen Kanons, Ablehnung des trinitarischen oder christologischen Bekenntnisses, eklektische Rezeption der christlichen Tradition). Die Abspaltung von der Mutterreligion kann unmittelbar sein, sie kann aber auch eine sich auf neue Offenbarungen, Visionen und paranormale Erfahrungen berufende Weiterentwicklung sein.

Diesem klassischen Verständnis lassen sich zahlreiche aus der christlichen Tradition kommende Gruppen zuordnen, u. a. die beiden im deutsch-sprachigen Bereich zahlenmäßig größten Gruppen: Neuapostolische Kirche und Jehovas Zeugen – ebenso die Christliche Wissenschaft / Christian Science und die Christengemeinschaft. Weitere Merkmale wie exklusives Heilsverständnis, aggressive Missionspraxis, scharfe Abgrenzungen zur Außenwelt, hierarchische Leitungsstrukturen, normierte Lebenspraxis kommen in zahlreichen Sekten vor, sind aber nicht in jedem Fall charakteristisch und nicht verallgemeinerungsfähig.

Erweiterungen und eine nicht zu übersehende Unschärfe hat der aus dem theologischen Kontext kommende Begriff der Sekte seit den 80er Jahren u. a. durch seine Assoziierung mit den so genannten Jugendreligionen und meist hinduistisch geprägten Gurubewegungen (Hare Krishna / ISKCON, Vereinigungskirche, Kinder Gottes, Transzendente Meditation, Bhagwan- bzw. Osho-Bewegung) erfahren, die mit ihrer „schockierenden Fremdheit“ (Werner Thiede) und ihren umstrittenen Werbemethoden zahlreiche Konflikte im familiären und gesellschaftlichen Kontext verursachten und nicht nur kirchliche, sondern auch staatliche Reaktionen auslösten (in zahlreichen deutschen Bundes-

ländern und verschiedenen europäischen Staaten, u. a. in Frankreich, Belgien, den Niederlanden, der Schweiz, Österreich und Schweden). Ebenso wurde der Begriff Sekte auf pseudoreligiöse, therapeutische und ideologische Gruppen und Gemeinschaftsbildungen angewendet (Scientology, LaRouche-Bewegung u. a.).

Der säkularisierte und umgangssprachlich (Medien, populäre Literatur) ausgerichtete Sektenbegriff bezieht sich auf ethisches Fehlverhalten und signalisiert Konfliktträchtigkeit: fanatisch vertretene Überzeugungen, autoritäre Binnenstrukturen, Vereinnahmungstendenzen, scharfe Abgrenzungen nach außen, manipulative Werbung etc. Die unter diesen Begriff gefassten Gruppierungen weisen in religiöser Hinsicht unübersehbare Unterschiede auf. Ihre Gemeinsamkeit liegt im Aufbau radikaler Gegenwelten, die der Lebensweise offener, pluralistischer Gesellschaften entgegenstehen. Die Sektenabhängigkeit lässt sich aus den sozialen Beziehungen in der Gruppe erklären, nicht durch Theorien einer Gehirnwäsche.

Zusätzliche Aufmerksamkeit erhielt die Sektenthematik in der Öffentlichkeit durch militante Extremgruppen, deren welt pessimistische Wirklichkeitsauffassungen bis zu apokalyptisch motivierten Massenselbstmorden und Morden gesteigert wurden. Die erlösende Entrückung aus der untergehenden Welt in eine bessere war das Motiv zur Selbstvernichtung der Anhängerinnen und Anhänger der UFO-Sekte Heavens Gate (1997). Auch die esoterisch geprägten Sonnentempler haben vor dem Hintergrund eines gesteigerten apokalyptischen Weltverständnisses das Verlassen der Welt propagiert und in aufsehenerregenden Aktionen inszeniert (1995). In ähnlich motivierten Zusammenhängen standen der Giftgasterror in der Untergrundbahn in Tokio durch die neubuddhistische Gruppe Aum Shinrikyo

(1995) und das Feuergefecht mit der adventistisch beeinflussten Endzeitgemeinschaft der Davidianer (1993) in Waco/Texas mit über 70 Toten. Eine Gesamtdeutung des Sektenphänomens lässt sich anhand militanter Einzelgruppen nicht vollziehen. Sie stellen extreme Beispiele für den Missbrauch von Religion dar.

Die Ausweitung und die vieldeutige Verwendung des Sektenbegriffs wird auch in terminologischen Unsicherheiten deutlich. Regierungsamtliche Stellungnahmen sprechen von „neuen religiösen und ideologischen Gemeinschaften und Psychogruppen“ oder von „sogenannten Sekten“. Auf Seiten katholischer Theologie redet man von „neuen religiösen Bewegungen und Sekten“. Andere Bezeichnungen wie Kulte („cults“) bzw. destruktive Kulte („destructive cults“) werden von Betroffeneninitiativen und Antikultgruppen aufgegriffen und beziehen sich teilweise auf dieselben Phänomene. In religionswissenschaftlichen Studien, die sich wertneutral verstehen, wird der Begriff Sekte als unsachgemäß abgewiesen, u. a. mit dem Argument, dass er Vergleichbarkeit suggeriert, die nicht gegeben ist, und in abwertender Weise sehr unterschiedliche Phänomene und Gemeinschaftsbildungen bezeichnet. Stattdessen werden neutrale Begrifflichkeiten vorgeschlagen: z. B. neue religiöse Bewegungen (new religious movements), neue Religionen, nicht konventionelle Religionen, neureligiöse Bewegungen. Diese Bezeichnungen verzichten zwar auf jegliches Werturteil, sind aber wenig aussagekräftig. Auch auf kirchlicher und theologischer Seite gab und gibt es verschiedentlich Versuche, den Begriff Sekte fallen zu lassen bzw. zu ersetzen. Sie setzten sich jedoch nicht durch. Der Vorschlag, Sekte durch den Begriff „sektiererisch“ zu ersetzen und mit ihm charakteristische Elemente wie Elitebewusstsein, ethischen Rigorismus, Ver-

gung des religiösen und geistigen Horizonts, Reduktion der Sprache etc. zu verbinden, übersieht den Sachverhalt, dass Sekten ein soziales und nicht nur ein individuelles Phänomen sind, zu dem ein gewisses Maß an Institutionalisierung, an Stabilität und Verbreitung gehört.

Historische Aspekte

Bereits im Neuen Testament deuten sich Grundmodelle für die Entstehung von Sekten an, die in der Christentums-geschichte wirksam wurden: Dokerismus, Gnosis, religiös-politischer Messianismus, ethischer Rigorismus und Gesetzeschristentum, apokalyptisch orientierter Enthusiasmus. Sekten reagieren in hohem Maße auf religiöse und gesellschaftliche Zusammenhänge und bleiben auf sie bezogen. Insofern hat jeder geschichtliche und geographische Kontext spezielle Gestalten sektiererischer Gruppen hervorgebracht, die sich vom Hauptstrom christlichen Lebens trennten.

Für die christlichen Gemeinden der ersten Jahrhunderte stellten Gemeinschaftsbildungen im Zusammenhang fundamentaler Lehrabweichungen eine existentielle Gefährdung dar, die zur Selbstunterscheidung herausforderte. Diese Situation änderte sich grundlegend, nachdem das Christentum zur herrschenden Religion geworden war (Konstantinisches Zeitalter). Die Sektengeschichte ist zugleich eine Geschichte der Verfolgungen, die sich aus der engen Verknüpfung von Staat und Kirche ergaben. In der Auseinandersetzung mit Ketzern und dissidierenden Minderheiten beschränkte sich die Kirche nicht auf geistliche Mittel und verleugnete, dass sich das Evangelium, die Botschaft von der freien Gnade Gottes, ohne menschliche Gewalt, allein durch das Wort des Evangeliums (sine vi humana sed verbo) vermittelt.

Als typische Bewegungen jenseits des Hauptstroms des vorkonstantinischen Christentums gelten u. a. Montanisten und Marcioniten, im mittelalterlichen Christentum traten u. a. Katharer und Waldenser hervor. Zur Zeit der Reformation kam es innerhalb der Täuferbewegung zu zahlreichen Gemeinschaftsbildungen, von denen teilweise eine unmittelbare Linie zum Freikirchentum führt (u. a. Baptisten, Mennoniten). Der Kontext der USA als Land, in das zahlreiche religiös Verfolgte einwanderten (Religionsfreiheit) und in dem alle religiösen Gemeinschaften als „denominations“ gelten, hat in anderer Weise als Europa zur Entwicklung neuer Gemeinschaften beigetragen. Die Mehrzahl der in Westeuropa aktiven Gruppen ist amerikanischen Ursprungs (z. B. Mormonen, Jehovas Zeugen, Christliche Wissenschaft / Christian Science). Obgleich das Sektenphänomen globalen Charakter hat und nahezu alle größeren Gemeinschaftsbildungen international missionarisch wirksam und präsent sind, haben es die christlichen Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika mit jeweils anderen religiösen Strukturen und je besonderen sektiererischen Gemeinschaftsbildungen zu tun. Im deutschen und westeuropäischen Kontext ist die Mitgliederzahl der mit dem konfessionskundlich orientierten Sektenbegriff erfassten Gruppen in den vergangenen Jahrzehnten relativ konstant geblieben.

Motive und Themen

Die Entstehungsbedingungen von Sekten unterscheiden sich nicht grundlegend von denen anderer religiöser Gemeinschaften. Da sie in ihren Anliegen und Ausdrucksformen der Frömmigkeit auf gesellschaftliche und kirchliche Defizite bezogen sind, lassen sie sich als Protestbewegungen (Kurt Hutten) interpretieren. Ihr Be-

zugsfeld sind vor allem die christlichen Kirchen und die säkulare Kultur. Religiöse Gemeinschaften, sofern sie im Umfeld des Protestantismus entstanden sind (z. B. Neuapostolische Kirche, Jehovas Zeugen), kritisieren dessen modernitätsverträgliche Auslegungen des Christlichen, insbesondere auf dem Feld der Eschatologie. Neuoffenbarungsgruppen lösen sich aus dem Umfeld ihrer „Herkunftsreligion“ und suchen religiöse Autorität durch Berufung auf unmittelbare Kundgaben des Göttlichen neu aufzurichten. Sie sind, mit dem amerikanischen Soziologen Rodney Stark gesprochen, keine „neue(n) Organisationen (bzw. Organisationsformen) eines alten Glaubens“ (sect movements), sondern unterstützen Entwicklungen, die in Richtung neuer Religionsbildungen verlaufen (cult movements). Berührungspunkte ergeben sich zwischen Sekten und fundamentalistischen Strömungen. Beide protestieren gegen Bündnisse, die mit der säkularen Kultur geschlossen wurden. Fundamentalistische Gruppen verbleiben aber zumeist innerhalb des Selbstverständnisses ihrer jeweiligen religiösen Traditionen. Motive und Vorstellungen, die in verschiedenen Gemeinschaften einen prägenden Einfluss auf die Entstehung und Ausbildung ihrer Eigenarten haben, sind:

- das wiederhergestellte christliche Leben. Dieses Motiv verbindet sich mit der Suche nach der vollkommenen Gestalt christlichen Lebens, wobei sich die Suche sowohl auf die Glaubensexistenz des Einzelnen beziehen kann als auch auf das Leben der christlichen Gemeinschaft (perfektionistisch ausgerichtete Gruppen, u. a. Norweger-Bewegung).

- das gesteigerte apokalyptische Bewusstsein. Es ist verbunden mit dualistischen Strukturen bzw. einem weltbildhaften Dualismus – nicht selten mit der Überzeugung, die letzte Generation vor dem Weltuntergang zu sein. Am deutlichsten zeigt

sich der Dualismus in entsprechenden, zumeist prämillenaristisch orientierten, Endzeitperspektiven (spekulatives Zukunftswissen und Weltpessimismus). Rettung und Heil werden allein der eigenen Gruppe zuteil, während die übrige Welt dem bevorstehenden Untergang anheimfällt. Je mehr sich das apokalyptische Bewusstsein verfestigt und zu einem isolierten Merkmal der Frömmigkeit wird, desto deutlicher trennt sich die Gruppe vom Hauptstrom der entsprechenden Konfession (Jehovas Zeugen, Adventbewegung).

- neue Offenbarungen durch Visionen, Auditionen, ekstatische Erlebnisse, innere Stimmen bzw. durch als Offenbarer verstandene Einzelpersonen. Neue Offenbarungen haben die Funktion, bisherige Gestalten von Religion zu überschreiten und spielen eine wichtige Rolle bei der Entstehung neuer Religionen (u. a. Mormonen).
- Sehnsucht nach Heilung. Sie ist nicht nur ein wichtiges Merkmal heutiger säkularer Religionskultur, alternativer Therapie und spiritueller Angebote, sondern auch Hintergrund der Anziehungskraft zahlreicher Religionsgemeinschaften (Pfingstbewegung, japanische Heilungsreligionen, Bruno-Gröning-Freundeskreis).
- Suche nach übersinnlichen Erkenntnissen (u. a. esoterische Gemeinschaften).

Faszination

Im Kontext pluralistischer Gesellschaften lassen sich religiöse Suchbewegungen nicht mehr auf eine einzige Formel bringen. Sie erfolgen nicht einlinig, sondern in verschiedenen, idealtypisch in mindestens zwei gegenläufigen Mustern: als Anpassung an Individualisierungsprozesse in Formen spiritueller Selbststeigerung mit einem konsumorientierten, wenig organisierten und synkretistisch geprägten Religionsvollzug (Typ A), aber auch als Protest gegen die moderne Individualisierung, als

Ich-Aufgabe und Ich-Verzicht, u. a. in versecteten religiösen Extremgruppen, die radikale Hingabe an religiöse Führergestalten und genormtes Verhalten ihrer Mitglieder erwarten (Typ B). Es wird leicht übersehen, dass unsere Kultur nicht nur von Individualisierungsprozessen bestimmt ist. Einzelne, vor allem junge Menschen, sind inzwischen ausgesprochen individualitätsmüde geworden. Sie sehnen sich nach Entscheidungs- und Verantwortungsabnahme. Moderne Gesellschaften forcieren bei unterschiedlichen Menschen verschiedene Bedürfnisse. Einzelne neue religiöse Bewegungen (z. B. Rajneesh-Bewegung in ihren vielfältigen Weiterentwicklungen, Human-Potential-Bewegung, Positives Denken) und esoterische Bastelreligiosität entsprechen dem Typ A und gehen auf die Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung ein. Neureligionen wie zum Beispiel die Vereinigungskirche oder die christliche Sondergemeinschaft Jehovas Zeugen entsprechen dem Typ B. Sie gehen auf die Sehnsucht nach starker Autorität, verbindlicher Gemeinschaft und Entscheidungsabnahme ein. Der eine Typ ist freiheitlich, monistisch-entgrenzend geprägt, der andere dogmatisierend, gesetzlich, dualistisch abgrenzend. Übergänge von dem einen Typ zum anderen sind möglich. Der eine Typ ist eher weltbejahend, der andere eher weltverneinend orientiert. Der eine verleugnet menschliche Freiheit, der andere versucht sie ins Grenzenlose zu entwickeln. Der eine stellt in religiöser Hinsicht Fraglosigkeit her, der andere verzichtet auf dauerhafte Bindungen. Was fasziniert Menschen an vereinnahmenden Ausdrucksformen von Religiosität? Warum finden religiöse Gemeinschaften des Typs B eine gewisse, wenn auch begrenzte, Resonanz?

- Das Leben in einer überschaubaren Gemeinschaft, in der alle Handlungsabläufe festgelegt sind, bedeutet Entlastung für

den Einzelnen. Er wird aufgefordert, eine nicht hinterfragte Autorität anzunehmen, ihm wird zugleich anfechtungsfreie Geborgenheit angeboten.

- Die antiinstitutionellen Affekte vor allem junger Menschen und der Bedeutungsschwund und Abbruch von Tradition schaffen gute Bedingungen für die Konstituierung von „charismatischer Autorität“ (Max Weber).

- Im Kontext pluralistischer Gesellschaftssysteme verstärken die Kompliziertheit und die „neue Unübersichtlichkeit“ des Lebens die Sehnsucht nach Einfachheit und Klarheit, nach Reduktion von Komplexität.

Vereinnahmende Formen von Religiosität üben ein hohes Maß an Kontrolle über ihre Mitglieder aus und schaffen ein erhebliches Maß von Abhängigkeit gegenüber der Gruppe und ihren Leitungspersonen. Das bedeutet freilich nicht, dass ein Ausstieg aus solchen Gemeinschaften unmöglich wäre. Die Zahl der Menschen, die autoritär organisierte neue religiöse Bewegungen wieder verlassen, ist relativ hoch. Das liegt u. a. daran, dass in modernen Gesellschaften kontinuierliche Lebens- und Glaubensgeschichten nicht vorausgesetzt werden können. In pluralistischen Gesellschaften ist es nicht leicht, radikale Gegenwelten über lange Zeit aufrechtzuerhalten. Die Öffentlichkeitsarbeit der Zeugen Jehovas und ihre Suche nach Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts verdeutlichen die Schwierigkeit, radikale Weltdistanz unter den Bedingungen fortschreitender Modernität in einer konsequenten Form zu praktizieren. Denn die von den Zeugen Jehovas inzwischen erlangte Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts setzt eine Dauerhaftigkeit voraus, die in der gesteigerten apokalyptischen Zukunftserwartung dieser Religionsgemeinschaft offenkundig niegt wird.

Dialog und Auseinandersetzung

Dialog und Auseinandersetzung mit Sekten setzen wechselseitigen Respekt und die für das Zusammenleben in pluralistisch geprägten Gesellschaften grundlegende Anerkennung der Religions- und Gewissensfreiheit voraus. Der „sektiererische Versuch, eine kleine religiöse Gemeinschaft zur sozialen Verkörperung des Heils zu gestalten ...“, wird von Problemen der größeren Gemeinschaft in Staat und Kirche mit ausgelöst“ (Hansjörg Hemming). In den religiösen Praktiken verschiedener Sekten spiegeln sich reale Defizite und Anliegen, die als pastorale Herausforderung anzunehmen sind und zur selbstkritischen Befragung kirchlichen Lebens Anlass geben. Zu den Aufgaben kirchlicher Verkündigung, Seelsorge und Bildungsarbeit gehört es aber auch, auf die Zweideutigkeit religiöser Bindungen und die Attraktivität geschlossener Weltbilder hinzuweisen. Wo die christliche Glaubensgewissheit bestritten wird, sind die christlichen Kirchen zur Artikulation christlicher Identität herausgefordert (Apologetik). Dazu gehört das Festhalten am trinitarischen Bekenntnis, die Orientierung an der Rechtfertigungsbotschaft, die Verbindung des christlichen Glaubens mit dem Ethos der Verantwortung und der Nächstenliebe wie auch die Betonung des Zusammenhangs von Glaube und Vernunft.

Der Begriff Sekte unterstreicht die Notwendigkeit, wertend mit religiösen Wahrheitsansprüchen umzugehen und etwas über die Nähe oder Ferne einer Christlichkeit beanspruchenden Gruppe zur ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen auszusagen. Dieser Aufgabe müssen sich die ökumenisch verbundenen Kirchen immer wieder stellen, und sie müssen auch bereit sein, Urteilsbildungen und Verhältnisbestimmungen zu anderen Religionsge-

meinschaften selbstkritisch zu hinterfragen. Der Begriff Sekte erfasst nur ein Segment heutiger Religionskultur und ist nicht geeignet, außerkirchliche Religiosität und die sich zunehmend in Westeuropa etablierende religiöse Vielfalt vollständig und hinreichend zu beschreiben und zu bewerten. Insofern bedarf dieser Begriff der Einordnung in eine umfassendere Typologie religiös-weltanschaulicher Gemeinschaftsbildungen. Aufgrund seiner vielfältigen Ausprägungen entzieht sich das Phänomen Sekte einer geschlossenen Beurteilung. Unterschiedliche Gruppen bedürfen jeweils gesonderter Wahrnehmung. Zu berücksichtigen sind auch Wandlungsprozesse religiöser Gemeinschaften und das Phänomen von Versetzung und Entsetzung. Eine Reihe von Gruppen, die herkömmlich als Sekten bezeichnet wurden, haben ihre Lehrbesonderheiten und die konfliktträchtigen Ausdrucksformen ihrer Frömmigkeit teils verändert, teils neu interpretiert und entdikalisiert (u. a. Adventisten, Weltweite Kirche Gottes, Kirche des Nazareners, Gemeinde Gottes [Cleveland], ebenso Gemeinde Gottes [Anderson], Pfingstbewegung) und sich weitgehend in das freikirchliche Spektrum eingeordnet. Die in den letzten Jahrzehnten beobachtbare Popularisierung der Sektenthematik hat dazu beigetragen, öffentliches Problembewusstsein für verletzende Formen von Religiosität zu schaffen. Die Unbestimmtheit der öffentlichen Verwendung des Sektensbegriffs hat die differenzierende Wahrnehmung religiöser Gegenwelten

nicht befördert. Die Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ des Deutschen Bundestages hat in ihrem Endbericht empfohlen, in staatlichen Stellungnahmen auf den Sektensbegriff zu verzichten. Es ist begrüßenswert, wenn der wissenschaftliche Diskurs über religiöse Gegenwelten auch im europäischen Kontext verstärkt geführt wird und das Thema Sekte in sozialwissenschaftlicher, psychologischer, religionssoziologischer, religionspolitischer und religionsrechtlicher Hinsicht erforscht wird, teilweise in Anknüpfung an neutrale, soziologisch ausgerichtete Begriffsverwendungen und Typologien von Max Weber und Ernst Troeltsch. Das Phänomen Sekte verdeutlicht das Konfliktpotential bestimmter Formen von Religion und lässt die Frage nach den Grenzen der Religionsausübung virulent werden. Die Scientology-Organisation mit ihren weitgefächerten Aktivitäten ist „ein extremes Beispiel für die Schwierigkeit, religiös-säkulare Mischphänomene im Grenzbereich zwischen Religion, Therapie, Wirtschaft und Politik einzuordnen und rechtlich zu bewerten“ (Reinhart Hummel). Es gibt gute Gründe, vom Staat Zurückhaltung in Religionsfragen zu erwarten. Das Grundgesetz hat in Artikel 4 darauf verzichtet, der Freiheit der Religionsausübung explizite Grenzen zu setzen. Die grundrechtsimmanenten Schranken sind damit jedoch nicht aufgehoben. Religionsfreiheit legitimiert nicht die Verletzung der Menschenrechte Dritter und befreit nicht von den Pflicht zur Gesetzestreue.

Literatur

Baer, H. u. a. (Hg.), Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus, Freiburg i. Br. u. a. 2005
Barker, E., *New Religious Movements*, London 1992

Deutscher Bundestag (Hg.), Endbericht Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“, 1998

Figl, J., *Neue Religionen*, in: ders. (Hg.), *Handbuch Religionswissenschaft*, Göttingen 2003, 457-484

- Hemminger, H., Was ist eine Sekte? Stuttgart 1995
- Hempelmann, R. u. a. (Hg.), Panorama der neuen Religiosität, Gütersloh ²2005
- Hödl, H. G., Alternative Formen des Religiösen, in: Figl, J. (Hg.), Handbuch Religionswissenschaft, Göttingen 2003, 485-524
- Hummel, R., Neue religiöse Bewegungen und „Sekten“, in: *ThLZ* 123 (1998), 323-334, ebenso in: *MD* 8/1998, 225-236
- Hummel, R., Religiöser Pluralismus oder christliches Abendland? Darmstadt 1994
- Hutten, K., Seher, Grübler, Enthusiasten, Stuttgart ¹⁵1997
- Klosinski, G., Psychokulte. Was Sekten für Jugendliche so attraktiv macht, München 1996
- Krech, H. / Kleiminger, M. (Hg.), Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen, Gütersloh ⁶2006
- Stark, R. / Bainbridge, W. S., The Future of Religion. Secularization, Revival and Cult Formation, Berkeley/CA 1985
- Thiede, W., Sektiererturn – Unkraut unter dem Weizen? Neukirchen-Vluyn 1999
- Troeltsch, E., Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, Tübingen 1912
- Weber, M., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen ⁹1988

Andrew Schäfer, Düsseldorf

„Testamentsvollstreckung des Christentums“?

Anthroposophie und christlicher Glaube – ein Tagungsbericht

Mit diesem provokativen Titel, einem Zitat Rudolf Steiners¹, wurde zu einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden in Kooperation mit der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) nach Bad Herrenalb eingeladen (27. bis 29. Juni 2008). Ging es bei der EZW-Fachtagung 2006 in Berlin vor allem um die vielfältigen Erscheinungsformen der anthroposophischen Bewegung², so sollte nun im Blick auf das Offenbarungsverständnis und vor dem Hintergrund christologischer Fragen eine Verhältnisbestimmung von Anthroposophie und Christentum vorgenommen werden.

Theologische Anfragen an die Anthroposophie

In seinen „Anfragen an die Anthroposophie“ legte der Akademiedirektor und Weltanschauungsbeauftragte der Badischen Landeskirche, *Jan Badewien*, einen breiten Fächer kritischer Fragen von kirchlicher Seite vor, die die Diskussion der folgenden Tage zu einem guten Teil bestimmen sollten: Welche letztlich religiösen Grundannahmen stehen hinter der Anthropogenese und der Kosmogonie der Anthroposophie? Womit schließt sie an biblische Traditionen an, korrigiert sie oder beansprucht, sie weiterzuführen? Anthroposophie will die Tore zur übersinnlichen Welt öffnen und – mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit ange-

sichts solcher angeblich methodisch erzeugbarer Erkenntnis – jenseits der von Kant gesetzten Grenzen der Vernunft neues Wissen ermöglichen. Welches Erkenntnisprinzip steht hinter einem solchen Anspruch? Wie ist dieser Anspruch zugleich vom Glauben abzugrenzen?

Diese Fragen konkretisierte Badewien am Beispiel der Akasha-Chronik. Sie ist Grund und Quelle Steinerscher Erkenntnis, aber sie ist nicht kommunizierbar. Was an dieser Quelle ist tatsächlich objektivierbar? Treffen Steiner und mit ihm die Anthroposophie deshalb nicht doch religiöse Aussagen? Entsteht hier nicht ein Selbstwiderspruch zum eigenen Anspruch der Objektivierbarkeit in Bezug auf die eigenen Grundannahmen? Wie ist der Zusammenhang zwischen dem sog. Fünften Evangelium und der Akasha-Chronik zu bestimmen? Dort und nur dort hat Steiner das Fünfte Evangelium „geschaut“. Steiner behauptete auch, die ersten vier Evangelien stammten aus der Akasha-Chronik. Badewien bemängelte das Fehlen einer Niederschrift dieses Fünften Evangeliums. Schließlich fragte Badewien nach dem eher apersonalen Gottesbild der Anthroposophie, das Gott nicht als Gegenüber des Menschen bestimme, sondern dem Menschen durch sein Ich einen Anteil am Göttlichen zumesse. Hinsichtlich Reinkarnation und Karma wehrte Badewien polemische Kritik an der Anthroposophie ab, die ihr angesichts des Karma-Gedan-

kens Fatalismus unterstelle. Gleichwohl müsse man aus der Perspektive der reformatorischen Rechtfertigungslehre nach der individuellen Vergebung fragen, die in der Anthroposophie nicht vorgesehen sei. Im Anschluss an Helmut Zander³ bezeichnete Badewien die historisch-kritische Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Tradition, an der es der Anthroposophie im Umgang mit ihren Quellen mangle, als *Desiderat*.

Die Anthroposophie Rudolf Steiners als „Privatoffenbarung“

Am nächsten Morgen eröffnete *Michael Debus*, Pfarrer der Christengemeinschaft und bis 2007 Leiter ihres Priesterseminars in Stuttgart, das Gespräch zum Thema „Der Himmel ist offen – und die Offenbarung nicht abgeschlossen!“ Die Anthroposophie kenne verschiedene Stufen der Offenbarung im Sinne einer fortgesetzten Offenbarung. Er berief sich auf den evangelischen Theologen Otto Pieper, der ebenfalls von einer sich fortsetzenden Offenbarung durch ständig neue Erweise des sich verwirklichenden Heils gesprochen hatte, bzw. auf den katholischen Neutestamentler Rudolf Schnackenburg, der mit Bezug auf das II. Vatikanum im Rahmen einer Offenbarungsökonomie vom *depositum fidei* sprach, das jeweils neu expliziert werde.

Die Offenbarung sei auch für Anthroposophen grundsätzlich abgeschlossen, insofern das grundlegende Offenbarungsgeschehen als etwas Objektives feststehe: „Im Denken geschieht etwas Objektives, obwohl ich es gemacht habe!“ Das Objektive finde sich im Subjektiv-Individualen. Steiner – so Debus – war ein Antidogmatiker und absoluter Individualist. Die Wahrheit offenbare sich für jeden verschieden und individuell. Offenbarung könne sich erst in individuell vollzogener

Erkenntnis ereignen. In diesem Zusammenhang äußerte Debus überraschend und zugespitzt die Auffassung, die Anthroposophie sei letztlich eine Privatoffenbarung Rudolf Steiners und habe keinen Anspruch auf öffentliche Bedeutung. Steiner habe auch für sich keine Autorität beansprucht. Interessanterweise wurde dem Referenten von keinem der anwesenden Anthroposophen widersprochen. In der anschließenden Diskussion versuchte Michael Debus noch einmal sein Verständnis von „Privatoffenbarung“ zu präzisieren, indem er im Gegenüber zur notwendigen kirchenamtlichen Approbation einer Privatoffenbarung in der katholischen Kirche klarstellte, dass nur der Einzelne selbst eine solche Privatoffenbarung anerkennen könne. Sie müsse deshalb nicht auch für den Nachbarn gelten. In eben diesem Sinne habe Rudolf Steiner keinen Glaubensanspruch in Bezug auf seine Offenbarungserkenntnisse erhoben.

Die Schrift als Lexikon und Grammatik christlichen Glaubens

Der Leiter der EZW, *Reinhard Hempelmann*, replizierte auf Debus mit einem Vortrag zum Thema „Die Abgeschlossenheit der Offenbarung im biblischen Zeugnis“. Das Zeugnis der Offenbarung sei in zwei unterschiedlichen Formen entstanden: als Erzählung und als Lehre. Die Verschriftlichung des Evangeliums sei als eine Art Notbehelf gegen mögliche Verfälschungen und gegen das Vergessen motiviert gewesen. Vor diesem Hintergrund ist die Konsequenz der Offenbarung in Jesus Christus als göttliche Selbstmitteilung schließlich die Kanonbildung und die Ausbildung einer eigenen christlichen Identität.

Nach evangelischem Verständnis sei die Heilige Schrift die einzige Quelle des Glaubens (*sola scriptura*) und das Krite-

rium der Schriftgemäßheit für die Kirche von fundamentaler Bedeutung. Die Autorität der Bibel sei eine abgeleitete und gründe allein in Jesus Christus (solus Christus): Jesus Christus sei einziges und alleiniges Heilmittel (1. These der Barmer Theologischen Erklärung). Die Autorität des Kanons erfahre die Kirche rezeptiv in einem annehmenden Prozess. Die Bibel sei die Grammatik und das Lexikon des christlichen Glaubens. Ihr Kanon setze der Pluralität des christlichen Glaubens eine Grenze und spiegele zugleich in sich selbst dessen grundsätzliche Pluralität wider.

Hempelmann betonte gegenüber Debus, dass Rudolf Steiner für seine Geistesschau die Unabgeschlossenheit der Offenbarung zwingend voraussetzen müsse, weil ihr sonst jede Autorität fehle. Er resümierte, im Gegensatz zur Offenbarung im biblischen Zeugnis beanspruche Rudolf Steiners Geistesschau in der Akasha-Chronik das Eigentliche der biblischen Texte ans Licht zu bringen. Dabei werde das Raum-Zeitliche des Offenbarungsgeschehens zurückgenommen und in einer *interpretatio esoterica* des Christlichen der Kanon fortgeschrieben. Der historische Jesus werde nicht hinreichend berücksichtigt und so würden letztlich die Grundlagen des Christlichen aus der Sicht reformatorischer Theologie verändert. Zudem verwies Hempelmann auf Differenzen im Menschenbild. Werde in jüdisch-christlicher Glaubenstradition der Mensch grundsätzlich als Beziehungswesen verstanden, bei dem Sünde, Gnade, Gerechtigkeit immer im Kontext der grundlegenden Relation Gott-Mensch gesehen würden, so stehe in der Anthroposophie die Beziehung von Geist und Materie auch im Vordergrund anthropologischer Betrachtungen. Besonders in Fragen der Ethik kann Hempelmann Verbindendes zwischen Anthroposophie und Christentum entdecken.

Wer ist der anthroposophische Christus?

Unter der Überschrift „Von Jesus zu Christus“ präsentierte *Jörg Ewertowski*, Bibliotheksleiter im Rudolf-Steiner-Haus in Stuttgart, seine Aspekte einer anthroposophischen Christologie. Nach Rudolf Steiners Auffassung habe sich Christus erst im Moment der Jordantaufer in Jesus verkörpert. Steiner interpretiere nicht nur die Texte, sondern fasse die Ergebnisse seiner Geistesforschung im Blick auf diese Texte zusammen, wenn er feststelle, dass Lukas und Matthäus tatsächlich von zwei unterschiedlichen Knaben mit je ihrer Geschichte ausgingen. Die Aufgabe sei, sich über das Verhältnis des historischen Jesus zum Christus Klarheit zu verschaffen. Dazu habe Rudolf Steiner auch eine Abgrenzung gegenüber Annie Besants Christentumsdeutung vornehmen müssen, die eine nur mythisch-symbolische Deutung der Menschwerdung vertrat.

Ewertowski bezog in einem „phantasievollen, gleichwohl exegetisch nicht haltbaren Versuch“ (Wolf Krötke) die Ich-Bin-Worte Jesu in den Evangelien auf Ex 3: „Ich bin, der ich bin“. Hier deute sich das jesuanische Selbstverständnis an. Bis zur Jordantaufer gehe es um die Präexistenz Jesu, bevor dieser zum Christus werde. Für Rudolf Steiner komme man nur über den so verstandenen Christus zum historischen Jesus. In ihm sei Gott Mensch geworden, gestorben und auferstanden. Der Weg führe von Christus zu Jesus, nicht umgekehrt. Die Historizität des „Ereignisses von Golgatha“ sei für Steiner unstrittig. Tod und Auferstehung seien die Steigerung aller Mysterien und einmalig in der Weltgeschichte. Auf höherer Ebene sterbe Gott den Menschentod und vollende darin seine Menschwerdung tatsächlich und real. Tod und Erneuerung hätten sich im „Mysterium von Golgatha“ für die Menschheit in ihrer Mitte ereignet. Dies

sei ein neuer Gedanke in der Menschheitsgeschichte, die nun wie nach einer Zeitenwende von ihrer Mitte her gedacht werden könne.

Die biblisch-theologische Perspektive: Jesus der Christus

Der emeritierte Professor für Systematische Theologie, *Wolf Krötke* (Berlin), betonte in seinem Vortrag „Der Mensch Jesus im Glauben an Christus“ die konstitutive Verbindung des historischen Jesus von Nazareth mit dem Christus des biblischen Glaubens.

Den historischen Menschen Jesus dürfe man niemals aus den Augen verlieren, Gott habe sich untrennbar mit der „ganzen Geschichte seines Lebens und Sterbens“ verbunden. In der Verbindung mit den Möglichkeiten Gottes sei dieser Jesus als Christus der gegenwärtig Wirkende, als wahrer Mensch sei er ganz wahrer Gott. Hieraus ergäben sich entscheidende Konsequenzen für ein christliches Gottesverständnis. Gott sei nicht zu reduzieren auf den unantastbaren Schöpfer, sondern er sei, als der mit dem Leben dieses Jesus bis in den Tod verbundene Gott, des Leidens fähig. Die Auferweckung Jesu Christi durch Gott mache deutlich, dass zwischen Gott, dem ewigen Sohn, der den Tod am Kreuz teilte, und Gott, dem ewigen Vater, der ihn auferweckte, unterschieden werden müsse. „Der trinitarische Gott wird in der Christenheit als ein in sich zur Beziehung und damit zur Geschichte fähiger Gott geglaubt, der deshalb auch ‚nach außen‘ mit der Menschheit eine echte Geschichte haben kann.“ Der Mensch Jesus, in dem Gott in die Menschenwelt komme, habe insofern tatsächlich kosmische Bedeutung. Zugleich erschließe sich in seiner Menschlichkeit für uns die Liebe als wesentliches Merkmal Gottes: die bedingungslose An-

nahme jedes Menschen durch Gott. Sein Menschsein ist konstitutiv ein Menschsein für andere. In dieser Liebe ist Gott als Vater und Sohn liebend auf sich selbst bezogen und im Heiligen Geist strahlt er über sich selbst hinaus, „um Menschen in die Geschichte seiner Liebe einzubeziehen“. Dadurch werde nicht nur das Leben von Menschen in der Sünde „unterbrochen“ (Schleiermacher), sondern „das Verhältnis von Gott und Mensch geheilt“. Die Situation mit Gott versöhnter Menschen wird zur Ausgangslage ihres Lebens. Diese neue Situation ist nur dem Glauben zugänglich, dem Vertrauen auf die unsichtbare und unzugängliche Wirklichkeit des Heils. Die Wahrheit dieses Glaubens entzieht sich sowohl empirischen Beweisen als auch „spekulativen Bewahrheitungen“. Der biblische Glaube an Jesus Christus versteht ihn schon immer als den Erstling der Versöhnten, dem die Glaubenden im Reich Gottes gleich sein werden (Röm 6,5). Der Glaube lebt von der Hoffnung, das Heil versöhnter Menschen erst im ewigen Leben auch „schauen“ zu werden (2. Kor 5,7) und gründet letztlich in der Erfahrung der Auferstehung Jesu Christi. Deshalb dürfe man den Menschen Jesus niemals aus den Augen verlieren, er sei als Gottes Christus wahrzunehmen.

Die Geistesschau und der esoterische Erkenntnisweg

Das Schlussreferat „Ein neuer Offenbarer? Zur Rolle Rudolf Steiners in der Anthroposophie“ hielt der Esoterik-Referent der EZW, *Matthias Pöhlmann*. Steiner präsentierte mit der Anthroposophie einen esoterischen Erkenntnisweg, der letztlich mehr Gewissheit als die Religion verschaffen wolle. Einerseits lehne er jede Lehrautorität in der Anthroposophie ab, andererseits sei er für heutige Anthroposophen der „unverbrüchliche Garant“ der Anthro-

posophie, ein Universalgenie gar, mit dem sich kaum jemand auch nur annähernd messen könne.

Im Zentrum Steinerschen Denkens stehe der anthroposophische Erkenntnisweg, der nicht nur Erkenntnismethoden, sondern auch Erkenntnisinhalte und Lebensformen einschlieÙe. Vergessenes und verschüttetes Wissen vom Menschen, von der Natur, von Seele und Geist solle wieder zugänglich gemacht und erweitert werden. Der Mensch erweitere sein Erkenntnisvermögen methodisch mit Hilfe der Anthroposophie.

Ziel des anthroposophischen Erkenntnisweges sei das Einswerden mit dem All-Einen. In diesem Schulungsweg walte nach Steiner „nichts irgendwie Unbewusstes oder Unterbewusstes“. Er beanspruche mit dem Schulungsweg objektive Gültigkeit. Darin gründe auch sein Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Im Unterschied zu sog. Neuoffenbarern wie Emanuel Swedenborg oder Jakob Lorber lasse sich bei Steiner – so führte Pöhlmann weiter aus – kein spirituelles oder mystisches „Berufungserlebnis“ namhaft machen. Vielmehr erhebe er mit seiner „Geisteswissenschaft“ den Anspruch, höhere und letztlich objektive Erkenntnis erlangt zu haben, die er auch auf das christlich-religiöse Feld beziehe. Steiners Selbstbewusstsein sei ungewöhnlich stark: Nach Steiner könne das „Mysterium von Golgatha“ für unsere Zeit „nur durch Anthroposophie, durch Geistesforschung“ begriffen werden. Insgesamt – so Pöhlmann abschließend – sei Steiner ein Kind seiner Zeit gewesen, ein Suchender am Übergang des 19. zum 20. Jahrhundert und habe ihm vorliegende Quellen eher eklektisch bearbeitet. Seine Äußerungen haben innerhalb der Anthroposophie bis heute maßgebliche Autorität im Sinne einer „norma normans“, auch wenn es in der anthroposophischen Bewegung inzwi-

schen vereinzelt Stimmen gebe, die innerhalb des Steiner-Werkes unterschiedliche Gewichtungen vornähmen. Im esoterischen Bereich erwachse gelegentlich Kritik Steiner gegenüber, er werde kritisch als „Kirchenvater“ und „letzte Autorität“ (Hans-Dieter Leuenberger) bezeichnet. Steiners weltanschaulicher Entwurf impliziere esoterisch-spirituelle Vorstellungen, die aus evangelischer Sicht nicht widerspruchslos hingenommen werden könnten. Theologische Kritik habe sich z. B. auf den höheren Erkenntnisanspruch Steiners zu beziehen. Die Anthroposophie biete eine fortgeschrittene Erkenntnis und eine Art „überreligiösen Weg“. Im Grunde aber hänge diese Erkenntnis am Evidenzerleben von Inspiration und Intuition Steiners. Divergenzpunkte zwischen Anthroposophie und christlichem Glauben seien eben der besondere anthroposophische Erkenntnisweg, die Auffassung vom Göttlichen und der Schöpfung, die eigenwillige Christosophie Steiners, das Verhältnis von Karma und Gnade, das ohne synergistischen Eigenanteil des Menschen am Gnadenhandeln nicht zu denken sei, sowie die Vorstellung von Karma und Reinkarnation in Steiners anthroposophischem Denken gegenüber der damit nicht vereinbaren christlichen Vorstellung von der Auferstehung der Toten. Im Anschluss an Zander sieht Pöhlmann in Steiners Werk eine zentrale Umschlagstelle für esoterisches Denken und theosophische Vorstellungen in Deutschland. Die Anthroposophie antworte aber auch auf Defizite und Leerräume, für die die Kirche mitverantwortlich sei.

Fazit

Insgesamt war diese von 61 Teilnehmern und Teilnehmerinnen besuchte Tagung von einer sehr angenehmen Atmosphäre und sowohl konzentrierten wie konstruk-

tiven Diskursen geprägt. Zugleich wurden die grundlegenden Aporien der Begegnung von kirchlichem Christentum und Anthroposophie sichtbar. Letztlich wurden die theologischen Differenzen zwischen einer anthroposophischen *interpretatio esoterica* des Christentums mit ihren spezifischen dogmatischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen einerseits und einem evangelischen Verständnis des Christentums, das sich eng an der

jüdisch-christlichen Tradition der Bibel orientiert, offenkundig. Begegnungstagen wie diese sind sinnvoll und wichtig. Sie können vertiefte Erkenntnisse über den jeweiligen Gesprächspartner und seine Glaubens- und Lebenshaltung wie auch über seine Lehre ermöglichen und das gegenseitige Verstehen verbessern. Andererseits werden aber auch sachliche Differenzen und theologische Unvereinbarkeiten in ihrer Tiefe sichtbar.

Anmerkungen

¹ Rudolf Steiner Gesamtausgabe (GA), Bd. 103, 213.

² Die EZW-Tagung 2006 wurde dokumentiert in: Andreas Fincke (Hg.), *Anthroposophie – Waldorfpädagogik – Christengemeinschaft. Beiträge zu Dialog und Auseinandersetzung*, EZW-Texte 190, Berlin 2007.

³ Vgl. Helmut Zander, *Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945*, 2 Bde., Göttingen 2007; vgl. hierzu die Rezension in *MD* 9/2008, 354-357.

Robert Berghausen, Köln

„Du bist Schöpfer deiner Wirklichkeit“

Die medialen Joshiah-Botschaften des Bub Hill

Bub Hill, ein Meditationslehrer aus der kanadischen Provinz Saskatchewan, hat seit Sommer 2007 eine Vielzahl durch ihn übermittelte Channelingbotschaften im Internet veröffentlicht (www.joshiah.com). Die von ihm gechannelte Wesenheit nennt sich Joshiah. Sie meldete sich erstmalig und unerwartet im Frühjahr 2001 während einer von Bub Hill geleiteten Meditationssitzung. Joshiah redet von sich selbst in der Mehrzahl, da er den Zusammenschluss mehrerer Persönlichkeiten aus verschiedenen vergangenen, gegenwärtigen und auch zukünftigen Epochen darstellt. „Wir sind, gleich dir, ein Teil des Einen, mit dem Unterschied, dass wir auf einer Schwingungsebene existieren, die

außerhalb der Deinigen ist. Wir sind eine Wesenheit, die niemals in deiner Schwingungsebene existiert hat. Wir haben niemals Erfahrungen mit Inkarnationen und einem Körper machen können, so wie du sie machst.“¹

Bub Hill empfängt ein- bis zweimal monatlich in Anwesenheit einer kleinen Zuhörerschaft seine Botschaften im Zustand einer halbawachen Trance. Aus dem Zuhörerkreis können auch Fragen an Joshiah gestellt werden. Die letzte Sitzung ist von Februar 2008 datiert. Mitschnitte der Sitzungen können als CD erworben werden; ein Ausschnitt aus einer Channelingsitzung ist als Audiodatei auf der Homepage verfügbar. Die frühen Channe-

lings wurden nicht ins Netz gestellt, sondern liegen als kleines Buch vor.²

„Joshiah“ – New Age im 21. Jahrhundert

Über Bub Hill ist nur wenig Biografisches bekannt. Er ist ein Mann von Mitte fünfzig, verheiratet und Meditationslehrer. Die Fragen der Zuhörerschaft lassen vermuten, dass sich die Gruppe mit Ideengut des New Age beschäftigt hat (z. B. Indigo-Kinder, Bedeutung des Jahres 2012, Kreativismus³). Foren und Diskussionsgruppen zu den Joshiah-Channelings gibt es bislang noch nicht. Die ansonsten recht schnell einsetzende virtuelle Gemeindebildung hat hier erstaunlicherweise bisher nicht stattgefunden. Ebenso fehlt noch eine kontroverse Beschäftigung mit dem Material. Die bekanntlich recht eifrigen apologetischen Einsatzzentralen der nordamerikanischen Evangelikalen haben offenbar die Spur noch nicht aufgenommen, obwohl das Material geradezu als prädestiniert erscheint, einer bibeltreuen Korrektur unterzogen zu werden. Eine europäische Veröffentlichung und kritische Rezeption des Joshiah-Materials ist auch bislang nicht erfolgt. Diese hängt ganz wesentlich davon ab, wie der Marktwert der Literatur von den amerikanisch-europäischen Verlagskonzernen eingeschätzt wird. Ist die Prognose positiv, wird das Produkt beworben. Gechannelte Offenbarung ist auch ein Geschäft, bei dem es gilt, die passende Botschaft zum richtigen Zeitpunkt anzubieten. Es könnte durchaus sein, dass „Joshiah“ ökonomisch entdeckt wird. Er passt in den nach-post-modernen Trend, sich aus abhängigen Existenzverhältnissen zu befreien, um sein Glück in einer diesmal spirituellen Ich-AG zu suchen.

Ich beschränke mich hier auf eine exemplarische Darstellung der Lehrinhalte der Channelings, indem ich Joshiah bzw. Bub

Hill in Textauszügen zu Wort kommen lasse. Das Material kommentiert sich größtenteils selbst. Es besticht durch die Genauigkeit der Darstellung und ist insofern eine gute Einstiegslektüre in die Ideenwelt der sich in den letzten Jahren stark ausdehnenden Channelingbewegung.

Informationen fließen aus dem Höheren Selbst

Wouter J. Hanegraaff hat in seiner inzwischen zum Standardwerk der religionswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem New Age avancierten Dissertationsschrift „New Age Religion and Western Culture“⁴ eine treffende Charakterisierung des Channels gegeben: „Der Begriff Channeln bezieht sich auf die Überzeugung von sog. psychischen Medien, dass sie unter bestimmten Umständen als Kanal (channel) für Informationen aus Quellen fungieren, die anders sind als ihr normales Selbst. Typischerweise werden diese Quellen als nichtinkarnierte ‚Wesenheiten‘ identifiziert, die sich auf höheren Ebenen des Seins befinden ...“⁵ Die Joshiah-Channelings verfolgen in ihrem Aufbau und Ablauf keine erkennbare Systematik. Sie enthalten einen repetitiven Kernbestand an Information, der sich quer durch alle Sitzungen zieht und es somit dem Leser ermöglicht, an einer beliebigen Stelle zu beginnen, um dann nach der Lektüre von etwa zehn Sitzungsmitschriften in der Lage zu sein, dem Ideengang ohne Brüche zu folgen. Der Gehalt an Detailinformationen ist im Vergleich zu den großen Channelingsystemen wie etwa Seth (Jane Roberts) oder Ramtha (Judith Knight) recht gering. Es werden jedoch die Hauptlehren in ihren unterschiedlichen Aspekten beleuchtet, so dass sich der Lehrstoff, ganz im Sinne amerikanischer Pädagogik, durch eine va-

riantenreiche Repetition einprägt. Sollte ich die Joshiah-Channelings auf eine einzige Grundaussage reduzieren, so würde ich die folgende favorisieren, die sich in dieser oder einer ähnlichen Form in vielen Sitzungen findet: „Und ganz gewiss gibt es keine Wesenheiten außerhalb deiner Schwingungsebene, die die Kraft und Fähigkeit besäßen, deine Realität für dich zu erschaffen. Und es gibt keine Wesenheiten außerhalb deiner Schwingungsebene, die ein Wissen hätten, das dir nicht zugänglich wäre, und die dir irgendwie überlegen wären und somit ein Wissen haben, das dir verschlossen ist, ein Wissen, das nicht in jedem von euch auf einem bestimmten Stand des Bewusstseins vorhanden ist. Daher ist die Information, die du hörst, oftmals eine Information, die das reflektiert, was du hören möchtest, basierend auf deinem derzeitigen Verständnis und deinen Glaubenssystemen.“⁶ Selten hat ein Channelingsystem seine Kritik schon gleich am Anfang mitgeliefert. Die Joshiah-Channelings erheben also nicht den Anspruch absolute Wahrheit zu vermitteln, sondern reflektieren oftmals nur das derzeitige Verständnis und die Glaubensvoraussetzungen des Meditationslehrers Bub Hill.

Ein Schlüssel zum Erfassen von Wirklichkeit

Dennoch postuliert Joshiah drei Basislehren, die er für unabdingbar erklärt, weil sie sozusagen den Schlüssel zur Erschließung jeglicher Wirklichkeit darstellen: „Du hast drei Glaubenssysteme⁷, auf die du alle deine Gefühle und Emotionen, selbst die der Angst, wie auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen kannst: Du erschaffst deine Wirklichkeit, du bist ein Teil Gottes, und du kannst nicht scheitern. Das passt auf alles. Es passt auf jede Art von Interaktion, in die du verwickelt

bist. Es passt auf alle religiösen Glaubensweisen, die du erfahren möchtest. Du kannst diese simplen Glaubenssysteme auf die kompliziertesten Ereignisse und Umstände deines Alltagslebens anwenden.“⁸

Der Mensch als Selbstgestalter seiner Wirklichkeit – diesen Gedanken greift Joshiah immer wieder auf: „Es ist wirklich so, dass du deine Realität selbst erschaffst. Alles, was du erschaffst, basiert auf deinen Glaubenssystemen. Wenn du an etwas glaubst, dann erschaffst du zugleich die Wirklichkeit, die diesen Glauben stützt. Das ist eine ganz wichtige Vorstellung, um zu verstehen, warum die einen bestimmte Fähigkeiten haben Dinge zu tun, die wiederum andere nicht tun können. Es ist nicht so, dass jemand ein Talent bekommen hat, dass jemand sozusagen ausgesondert worden ist, um von einem außerhalb existierenden Gott eine Gabe zu erhalten, der, aus welchen Gründen auch immer, diese Wesenheit mehr liebte als die anderen. Absolut nicht. Es ist nur deshalb so, weil diese Wesenheit sich dafür entschied, an einem Glauben festzuhalten, um diese Erfahrung Wirklichkeit werden zu lassen, damit sie eine Summe von Gefühlen erfahren konnte, die sich an diese Realität knüpfen. Und jeder von euch hat die Möglichkeit dieselbe Wahl zu treffen und denselben Glauben aufrechtzuerhalten, sofern er das enthält, was man wünscht.“⁹ Auf die kritische Frage, warum der Mensch sich auch ungute Wirklichkeiten erschaffe, ist Joshiahs knappe Antwort stets: um auch, neben den schönen Gefühlen, das Erlebnis des Gefühls von Schmerz und Angst zu haben. „Du siehst, alles hat mit Gefühlen zu tun. Wenn du überprüfst, welche Gründe du hast, bestimmte Dinge innerhalb dieser Realität, innerhalb dieser Schwingungsebene zu tun, dann kommst du auf den gemeinsamen Nenner der Gefühle.

Deswegen erschaffst du diese Realität und deswegen bringst du Glaubenssysteme ein, die außerhalb deines Verstehens zu sein scheinen. Und wenn sie außerhalb deines Verstehens sind, dann meinst du das Gefühl zu haben, dass du keine Kontrolle mehr darüber hast, dass es eine Wesenheit außerhalb deiner Schwingungsebene geben muss, die deine Realität kontrolliert. Aber das ist nicht so. Du selbst hast die Kontrolle. Du erschaffst diese Realität.⁴¹⁰

Wozu braucht man noch Gott?

Wenn nun der Mensch Schöpfer seiner Realität ist und es keine kontrollierende Instanz außerhalb seiner eigenen Wesenheit gibt, dann stellt sich zwangsläufig die Frage, ob es denn überhaupt einen Gott, ein göttliches Wesen, ein „Alles-Das-Da-Ist“ gibt. Die Antwort ist ein einschränkendes Ja: „Nun ist ‚Gott‘ ein Begriff, der in eurem Vokabular verwendet wird und der seine Grenzen hat. Er vermittelt die Bedeutung, dass es da ein Wesen gibt, das die Realität, die ihr erfahrt, verantwortet. Aber das ist überhaupt nicht so. Jeder von euch trägt selbst die Verantwortung, denn jeder von euch ist ein Teil des Einen, ein Teil des Ganzen, und zwar ein gleichwertiges Teil. Ein Teil, das in sich die Fähigkeit trägt zu lieben, eure Realität zu kontrollieren, die Art von Realität zu erschaffen, die ihr wünscht. Der Gott, den ihr sucht, ist in euch.“⁴¹¹

Der Mensch als gleichberechtigter Teil Gottes hat demnach alle Möglichkeiten eines übermenschlichen Wesens, auch die des Wirkens so genannter Wunder: „Da ist kein Gott und auch keine Wesenheit außerhalb deiner Schwingungsebene, das die Macht und Möglichkeit hat zu intervenieren und dieses so genannte Wunder zu wirken. Sondern es hat mit dem Wirken von Wesenheiten zu tun, die ein

bestimmtes Glaubenssystem haben und eine bestimmte Wahl treffen und ihre Realität verändern, um eine erstrebenswertere Realität zu erschaffen.“⁴¹²

Egal, was du tust, du kannst letztlich nicht scheitern

Mit skeptischem Blick auf die Unzulänglichkeiten irdischer Existenz stellt sich die Frage, ob dieses Utopia selbstverwirklichter Wesen nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Joshiahs Antwort ist knapp: „Du musst nicht irgendetwas richtig machen. Du kannst nicht scheitern. Egal was du auf dieser Schwingungsebene machst, wir können dir versichern, dass du auf die Schwingungsebene zurückkehrst, von der du gekommen bist.“⁴¹³ Das irdische Leben scheint nicht so wichtig zu sein im Angesicht einer Unendlichkeit, die raum- und zeitlos ist. Zweck des Erdenlebens ist einzig und allein das Sammeln emotionaler Erfahrungen. Dazu ist es eigentlich gleichgültig, ob ethische Normen verletzt oder individuelle Freiheiten eingeschränkt werden. Täter und Opfer haben doch stets die Tat in einem Zustand außerkörperlichen Seins miteinander abgesprochen, sei es in den Intervallen zwischen den Inkarnationen oder in den Traumwelten des nächtlichen Schlafzustandes.

Problematische Aussagen zur Deutung des Holocaust

Dies alles vorausgesetzt, verwundert es eigentlich kaum noch, dass als Konsequenz dieser Denkweise Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie die der Nazidiktatur, in dem milden Licht der Relativität von Zeit und Raum schon fast verblasen. Joshiah äußert sich nur ein einziges Mal zu einem Geschehen von historischer Tragweite, und dieses eine Mal ist bezeich-

nenderweise dem Holocaust gewidmet. Es soll dargestellt werden, dass es aufgrund der individuellen Modellierbarkeit von Zeit keine statische Vergangenheit gibt, Vergangenes also durchaus umgedacht und umgeschrieben werden kann: „Nun, da gibt es solche, die meinen, dass der Holocaust ... niemals stattgefunden hat. Doch es gibt Wesen, die noch in dieser Inkarnationsepoche leben, die ein sicheres Wissen davon haben, dass sie durch diesen Zeitabschnitt gegangen sind, dass sie Leid erfahren haben, dass sie Teil dieser bestimmten Realitätsschöpfung waren. Wir können euch alle möglichen Beispiele dafür geben, dass es ihre Realität war und dass sie selbst sie erschufen. Aber darum geht es hier nicht. Es geht darum, dass es Tatsachen gibt, die in dieser Zeit erfahren wurden. Und dass es Wesen gibt, die behaupten, dass jene nie geschehen sind. Wohingegen andere Wesen mit großer Sicherheit behaupten, dass sie geschahen, weil sie an ihnen Teil hatten. Wenn ihr auf eurer linearen Zeitschiene voranschreitet, ihr nennt das Zukunft, dann wird es keine Wesen mehr geben, die diese Tatsachen erfahren haben. Dann ist die Möglichkeit sehr groß, dass ihr eure Vergangenheit ändern werdet und dass dann tatsächlich einzelne Wesen, die den Holocaust erfahren haben, unglauwbüdig werden, wenn man das so sagen will. Aber eine Diskreditierung im eigentlichen Sinne ist das nicht. Sondern es ist lediglich so, dass die Wesen, die in eurer Zukunft existieren, den Glauben haben, dass der Holocaust sich nie ereignet hat. Und so werden sie die Vergangenheit verändern.“¹⁴

Mediale Offenbarung fällt nicht vom Himmel

Es fragt sich, aus welchen Quellen Bub Hill die Vorlagen zu seinen Channelings

erhalten hat. Dass mediale Botschaften nicht vom Himmel fallen, sondern bestenfalls das bewusste Denken und Erinnern des Mediums erweitern, bestätigt die seit über 20 Jahren als Channelingmedium tätige promovierte Philologin Silvie Katz in ihrem Einführungsbuch zum Channeln „Die Geister, die ich rief“¹⁵. „Die ‚Strasse‘, auf der die Informationen zum Medium kommen, ist dessen Interesse. Sie werden immer sehr leicht und sehr viel Informationen zu Themen bekommen, die Sie interessieren und zu denen Sie einen Bezug haben. Ich habe folgerichtig oft festgestellt, dass es zwar möglich ist, gutes Material zu Themen zu erhalten, die mich nur am Rande interessieren, aber es ist schwieriger. Es erfordert tiefere Konzentration, und es dauert länger, bis die Informationen ankommen. Anscheinend ist die ‚Strasse‘ schmaler und vielleicht sogar zugewachsen, so dass mehr Energie erforderlich ist, um die gewünschten Informationen zu übermitteln. Wenn etwas uns überhaupt nicht berührt, werden wir auch nichts dazu bekommen und auch nichts brauchen.“¹⁶

Bub Hill sagt uns nichts über seine geistigen Vorlieben. Doch sind wir auf eine solche Information auch nicht angewiesen, da sich die Joshiah-Channelings in einem durchaus bekannten Fahrwasser bewegen. Augenscheinlich sind die Parallelen zu den Channelings der Jane Roberts, dem 1984 früh verstorbenen amerikanischen Medium. Sie hat ein umfangreiches und bislang unerreicht hochwertiges Material in Form der Seth-Bücher hinterlassen, das nun als Steinbruch für alle Channelingneulinge zur Verfügung steht, die sich der „Seth-Energie“ verbunden fühlen. Es mag sein, dass sich Bub Hill ausschließlich auf das Seth-Material stützt.¹⁷ Doch denkbar ist auch, dass er auf Ideengut zurückgreift, das wiederum den Seth-Channelings als Voraussetzung diene: dem westlichen

Geschmack angepasstes Advaita Vedanta, amerikanischer Transzendentalismus und die daraus hervorgegangene New-Thought-Bewegung des Phineas Parkhurst Quimby, gnostisch-hermetische Spekulationen und naturphilosophische Betrachtungen zur Quantenphysik. Die Joshiah-Channelings des Kanadiers Bub Hill sind von einer bemerkenswert undogmatischen Offenheit. Sie wollen nicht bekehren und geben Raum für Interpretationen. Und dennoch hat mich ihre

Lektüre traurig gestimmt. Ich konnte dieser Traurigkeit keinen richtigen Namen geben. War es der Verlust eines Gottes, der einst Vater und Mutter war? Oder war es das Bild eines ziellosen Menschenlebens, dessen Sinn nur im Sammeln von gefühlten Erfahrungen besteht, wissend, dass all diese Gefühle letztlich nur Illusion sind? Oder war es eigentlich nur die Angst vor dem Fall in den Abgrund des Nihilismus?

Anmerkungen

- ¹ www.joshiah.com, Introduction, Übersetzungen aus dem Englischen durch den Autor.
- ² Joshiah. Conscious Creation, 2006.
- ³ Unter Kreativismus versteht man die Meinung, der Mensch erzeuge seine Wirklichkeit selbst. Kreativistische Lehren finden sich in vielen amerikanischen Channelings, so auch in den Joshiah-Channelings, wo sie zum Kernbestand der Botschaften gehören. Eine umfassende deutschsprachige Einführung in den Kreativismus bietet Frederick E. Dodson, Reality Creation, Leipzig ³2006. Kritik am Kreativismus kommt auch aus New-Age-Kreisen, vgl. z. B. <http://montalk.net/metaphys/68/true-reality-creation-part-1>.
- ⁴ Leiden 1996.
- ⁵ Ebd., 23.
- ⁶ Sitzung vom 4.11.2001 Question and Answer (Transcripts der Sitzungen: www.joshiah.com, Rubrik „Recent“).
- ⁷ Im Original „belief systems“. Diese auch im Englischen ungewöhnliche Pluralbildung findet sich ansonsten nur bei Harry Palmer, dem Autor der

- Avatar-Kurse, deren Ziel ebenfalls in der Schaffung selbstbestimmter Wirklichkeit besteht. Harry Palmer, ein ehemaliger Scientologe, konnte seine Lehren weltweit verbreiten. Sie gelten als sehr umstritten; siehe [http://en.wikipedia.org/wiki/Harry_Palmer_\(Avatar\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Harry_Palmer_(Avatar)).
- ⁸ Sitzung vom 1.7.2001 Question and Answer.
 - ⁹ Ebd.
 - ¹⁰ Ebd.
 - ¹¹ Sitzung vom 3.6.2001 Question and Answer.
 - ¹² Sitzung vom 3.6.2001.
 - ¹³ Sitzung vom 2.9.2001 Question and Answer.
 - ¹⁴ Ebd.
 - ¹⁵ Neuss o. J., <http://silvie-katz.de/kchannelbuch.doc>.
 - ¹⁶ Ebd., 10.
 - ¹⁷ Die kreativistischen Aussagen der Joshiah-Channelings finden sich in Ansätzen auch in den Channelings von Abraham / Hicks und Neale Donald Walsch sowie dem Kreativismus des Self-Improvement-Autors Anthony Robbins. Auf die auffällige Parallele zu Harry Palmer wurde in Anmerkung 7 schon hingewiesen.

INFORMATIONEN

GESELLSCHAFT

Religionsfreiheit: Kernthema der Menschenrechte. Am 14. Oktober 2008 veranstaltete das Auswärtige Amt in Berlin das „20. Forum Globale Fragen“ zum Thema „60 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Aktuelle Herausforderungen für die deutsche Menschenrechtspolitik“. Fast 400 Teilnehmende aus Politik, Wissenschaft, Nicht-Regierungs-Organisationen, Entwicklungsdiensten und Bildungseinrichtungen waren der Einladung gefolgt.

Außenminister *Frank-Walter Steinmeier* eröffnete das Forum und bezeichnete die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 als die „Magna Charta“ der Menschheit, die ihre Wurzeln in den unterschiedlichen Kulturen habe. Doch der Widerstreit zwischen dem Pochen auf staatliche Souveränität und dem Schutz der Menschenrechte im weltweiten Horizont breche immer wieder auf, denn die Menschenrechte seien individuelle Freiheitsrechte. Sie formulierten nicht ein Ideal, sondern einen Auftrag an Völker und Staaten, um ihre Verwirklichung zu ringen.

Die Hochkommissarin für Menschenrechte der Vereinten Nationen, *Navaneethem Pillay* aus Südafrika, verstärkte Steinmeiers Aussagen: Sie verwies auf die enge Verflechtung von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten mit Entwicklungspolitik und Friedenspolitik. Eine konkrete Folge der Menschenrechtspolitik der Vereinten Nationen sei die UN-Gerichtsbareit. Pillay selbst war vor ihrem jetzigen Auftrag zunächst als Richterin, dann als Präsidentin am Internationalen Strafgerichtshof für Ruanda und seit 2003 als Richterin am Internationalen Strafge-

richtshof in Den Haag tätig. Sie betonte, dass die universelle Gültigkeit der Menschenrechte nicht relativiert werden dürfe und auch für jene Staaten verbindlich sei, die erst nach 1948 in die UNO aufgenommen worden seien. Hier dürfe es keine Ausnahmen geben. Ihr besonderes Mandat sehe sie darin, die Opfer von Menschenrechtsverletzungen weltweit zu schützen.

Drei prominent besetzte Podiumsdiskussionen schlossen sich an: zur aktuellen Menschenrechtspolitik, zur Frage der Religionsfreiheit als Beispiel für die derzeitige Entwicklung der Menschenrechte und zur Frage nach dem UNO-Menschenrechtsrat und seinen Möglichkeiten.

Aus Sicht von Kirche und Theologie war das zweite Podium von besonderem Interesse. Botschafter *Peter Wittig* (Moderator) erklärte in seiner Einführung das Recht auf Religionsfreiheit zum Menschenrecht schlechthin. Die Gewährung von Religionsfreiheit sei der Lackmustest für die Einhaltung der Menschenrechte überhaupt. Dabei betonte er, dass es sich hier um ein Individualrecht handle, das explizit auch den Religionswechsel und den Austritt aus jeglicher Religionsgemeinschaft beinhalte. Dies sei die Position der Deklaration und werde so vor allem vom Westen vertreten. Es sei – wie die Menschenrechte überhaupt – ein „Abwehrrecht gegen den Staat“. Allerdings sei bereits im Zivilpakt von 1976 das Recht zum Religionswechsel nur sehr indirekt formuliert worden. Die Angst vor allem islamischer Staaten vor einer Liberalisierung, die die eigene Kultur und die eigenen Religionsformen in Frage stelle, sei dort schon deutlich geworden.

Weihbischof *Stephan Ackermann* (Trier, Vorsitzender der Deutschen Kommission *Iustitia et Pax*) trug ausführliche Erörterungen zum Verhältnis von Kirche und Staat seit der Alten Kirche vor und stellte eine

Ungleichzeitigkeit zwischen Christentum und dem 600 Jahre später entstandenen Islam fest – welche Konsequenzen das für ihn hat, blieb leider undeutlich.

Klar positioniert war dagegen Pakistans Botschafter in Berlin, *Shahid Ahmad Kamal*. Für ihn ist das Recht auf Religionsfreiheit nicht Individualrecht, sondern Kollektivrecht: das Recht der Religionen auf freie Entfaltung, auf Schutz vor Angriffen, Verfemungen, Lästerungen usw. Kamal appellierte immer wieder an alle Beteiligten – gemeint waren wohl vor allem die Medien – mehr Verantwortung für den Frieden der Religionen zu übernehmen und mehr Respekt vor den Religionen zu zeigen. Er warb für mehr Verständnis für kulturelle und religiöse Differenzen und betonte, dass die Menschenrechte nicht statisch zu verstehen seien, sondern in den letzten 60 Jahren einen Entwicklungsprozess vollzogen hätten – wie denn auch die Vereinten Nationen von 50 Mitgliedsländern auf über 200 angewachsen seien, die nicht einfach übernehmen müssten, was vor der Zeit ihrer Mitgliedschaft beschlossen worden sei. Hier müssten Veränderungsprozesse einsetzen, die dazu führten, dass die Menschenrechte die Gegenwart angemessener repräsentieren könnten. Kamal verwies auf die Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam, die 1990 von den Mitgliedsstaaten der „Organisation der Islamischen Konferenz“ beschlossen worden war und die die Scharia als alleinige Grundlage von „Menschenrechten“ definiert. Mit dieser Einlassung widersprach er massiv den Ausführungen der Hochkommissarin Pilly, die die bleibende universale Gültigkeit der Menschenrechte für alle Staaten postuliert hatte.

Heiner Bielefeldt, Leiter des Deutschen Instituts für Menschenrechte, widersprach Kamal an diesem Punkt heftig. Er verwies zwar auch auf Defizite der Verwirklichung

der Menschenrechte in Deutschland – besonders im Blick auf den Moscheebau und die Kopftuchfrage. Er wertete aber die Kairoer Erklärung nicht als Konkretisierung und Weiterführung, sondern als einen nicht akzeptablen Rückschritt in der Menschenrechtspolitik. Vor allem die Umwidmung eines individuellen Freiheitsrechtes in ein Recht einer kollektiven Institution sei mit dem Geist der Deklaration von 1948 nicht vereinbar.

In seinem Schlusswort fasste der Beauftragte der Bundesregierung für Menschenrechte, *Günter Nooke*, die Diskussion und die darin zum Ausdruck gekommenen Herausforderungen für eine künftige Menschenrechtspolitik wie folgt zusammen: Die herausragende Frage für die kommende Zeit ist die nach der Verbindlichkeit des Kanons der Menschenrechte. Darin eingeschlossen ist die unterschiedliche Interpretation im Spannungverhältnis von Kollektiv- und Individualrechten. Deutlich sei, dass der Einfluss des Westens in diesen Fragen zurückgegangen sei, was auch mit seiner Uneinheitlichkeit zusammenhänge (z. B. in Fragen der Folter oder der Todesstrafe) sowie mit der Beschneidung von bürgerlichen Freiheitsrechten im Zuge der Terrorbekämpfung. Nooke rief zur Wachsamkeit auf gegenüber langfristigen Tendenzen, die Geltung der Menschenrechte zu untergraben.

Angesichts der prominenten Redner, der vielfältigen Teilnahme von Vertretern aus Politik, Wissenschaft, Medien und Kultur und im Blick auf das Schwerpunktthema „Religionsfreiheit“ ist es unverständlich, dass die Kirchen und die Universitätstheologie kaum vertreten waren: Laut Teilnehmerliste waren weder das Kirchenamt der EKD noch der Bevollmächtigte der EKD bei der Bundesregierung (oder ein Vertreter) noch Repräsentanten der Landeskirchen anwesend.

Jan Badewien, Karlsruhe

Nachruf auf die Basler „Psi-Tage“. (Letzter Bericht: 1/2006, 32f) Man hat es kommen sehen und kann es doch eigentlich noch gar nicht fassen: Die Basler „Psi-Tage“, einstmals das mitteleuropäische Stelldichein der Heiler und Hellsichtigen, Medien und Meister, Sensitiven und Selbstdarsteller, wird es nicht mehr geben. Nicht einmal das 25-jährige Jubiläum – obwohl groß angekündigt – wurde erreicht, geschweige denn gefeiert. Und auch der Versuch, mit Sommerveranstaltungen im nahen Rheinfeldern das Interesse wachzuhalten, hat nichts gefruchtet. Woran liegt es? Den „Psi-Tagen“ scheint – so seltsam das klingen mag – die breite Akzeptanz der Gebrauchsesoterik zum Verhängnis geworden zu sein. Angesichts des Umstands, dass es esoterische Angebote in fast jeder Illustrierten und in jeder Buchhandlung gibt, dass „Engelläden“ auch in kleineren Städten zu finden sind und dass sowieso alles in erschöpfender Fülle im Internet zu haben ist, braucht man keinen Jahreskongress – schon gar keinen, bei dem solch horrenden Eintrittsgebühren verlangt werden. „In den letzten Jahren“, so die Veranstalter in ihrer Abschiedsbotschaft (www.psi-tage.ch/index2.html), „nahm ... die Zahl der Besucher ab, die kamen, um sich einen Überblick über das Thema zu verschaffen. Das Interesse an der Auseinandersetzung mit den Hintergründen und Erklärungen der Phänomene ist gesunken. Dies hängt zumindest teilweise mit dem verbesserten Kenntnisstand zusammen. Viele Besucher hatten schon ein Grundwissen und wollten nur einzelne Aspekte vertiefen, die ihnen besonders wichtig erschienen. Immer öfter stellten wir fest, dass Besucher nur wegen eines oder zwei Referenten zu uns kamen. Mittlerweile gibt es jedoch eine Vielzahl von esoterischen und spirituellen

Kongressen und Messen, auf denen viele dieser prominenten Referenten zu hören sind.“

Da Selbstkritik noch nie eine Stärke der „Psi-Tage“-Verantwortlichen war, scheinen sie auch jetzt nicht in der Lage zu sein, sich zu fragen, inwiefern sie selbst zum Scheitern des Kongresses und der dahinterstehenden Idee beigetragen haben. Stattdessen sind andere schuld: „Leider fand in der Presse nur selten eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Inhalten statt; eher ließen sich Journalisten ihre vorgefassten Meinungen bestätigen. In der begleitenden Ausstellung AURA fanden kritische Besucher genügend Material um das ganze Gebiet ins Lächerliche zu ziehen. Wir stehen nach wie vor zu vielen Angeboten, die in der AURA vorgestellt wurden. Nichtsdestotrotz war in der Ausstellung sicher einiges zu finden, das nicht über jeden Zweifel erhaben war.“ Dazu ist zu sagen, dass die Kongress-Organisatoren es stets in der Hand hatten, dem Obskurantismus auf der Begleitmesse „Aura“ Einhalt zu gebieten.

Gestartet waren die „Psi-Tage“ einst als ernsthaftes Forum des Dialogs zwischen Parapsychologie und Wissenschaft – gestrandet sind sie als eine Art esoterischer Jahrmärkte selbstverliebter Erleuchtungseitelkeit, die auch vor Peinlichkeiten nicht zurückschreckte. Mit Grausen erinnert sich der Autor dieser Zeilen etwa an den Auftritt der Australierin Jasmuheen, die 2002 einen ganzen Saal „la-la-la“ singen ließ, um die Kongressteilnehmer auf die „Madonna-Frequenz“ einzustimmen (gemeint war übrigens damals die Mutter Jesu, nicht die Pop-Diva). Wenn die Macher der „Psi-Tage“ jetzt klagen, dass das Feld heute „den privaten Fernsehanstalten“ überlassen werde, „die mit Shows wie der ‚Der nächste Uri Geller‘ ein schiefes öffentliches Bild vermitteln“, dann ist das unfreiwillig komisch, denn auch und

gerade die „Psi-Tage“ boten Blendern und Tricksern wie Uri Geller immer bereitwillig eine Bühne. Ebenso wohltuend wie selten war es angesichts solchen Unfugs, wenn Kritiker wie Hansjörg Hemminger oder Walter von Lucadou auftreten durften, um wider den Stachel der Publikumsverdummung zu lücken.

Letztendlich waren es finanzielle Probleme, die die „Psi-Tage“ zu Fall gebracht haben. Die Organisatoren erklären dazu: „Die Durchführung eines Kongresses mit festen Ausgaben von weit mehr als einer halben Million Schweizer Franken stellt ein großes finanzielles Risiko dar. Schon 2002 standen die Basler Psi-Tage vor dem Aus, da die Messe Schweiz AG, bisherige Veranstalterin der Psi-Tage, sich neu strukturierte und den finanziell nicht interessanten Anlass aufgeben wollte. Wir haben in dieser Situation das Risiko auf uns genommen und seither vier Kongresse in Basel und zwei kleinere in Rheinfelden auf eigene Rechnung durchgeführt. Es gibt kaum Kongresse dieser Größe, die ohne Sponsoren, welche einen beträchtlichen Teil des Risikos abdecken, überleben können. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass bei unserer Thematik große Berührungspunkte bestehen und die Suche nach potenten Sponsoren erfolglos blieb. Unsere Kernkompetenz sind die Parapsychologie und die paranormalen Phänomene. Auf diesem Gebiet weist unser Team sicher mehr Wissen und Erfahrung auf als alle anderen Veranstalter von Publikuskongressen. Allerdings besteht daran nur ein begrenztes Interesse, das es verunmöglicht, weitere Veranstaltungen dieser Größenordnung durchzuführen.“

Dass es auch anders geht, zeigt der „Lebenskraft“-Kongress in Zürich, der eine ähnliche Struktur aufweist wie die „Psi-Tage“, d. h. ebenfalls Vorträge und Seminare – begleitet von einer Verkaufs- und Dienstleistungsmesse – bietet und im

Schatten der „Psi-Tage“ zu einer veritablen Konkurrenz und Alternative herangewachsen ist. Die „Lebenskraft“ wird von einem Ein-Frau-Betrieb recht professionell organisiert, wobei die Organisatorin erkannt zu haben scheint, dass man Besucher eines solchen Events nicht immer dreister mit Eintrittsgeldern und Teilnahmegebühren abzocken darf, wie dies zuletzt in Basel geschah. So wird man sich zukünftig in Zürich statt in Basel sehen. Der Esoterik-Zirkus zieht weiter.

Christian Ruch, Chur/Schweiz

OKKULTISMUS

Schaurig-schöne Hexenwelt. „German Horror“ – ein neues Gothic-Magazin aus Leipzig.

Nicht nur in der Esoterik, sondern auch in jugendlichen Subkulturen erlebt die Hexe als Identifikationsfigur eine neue Renaissance. So wartet die neueste, inzwischen zweite Ausgabe der Gothic-Zeitschrift „German Horror“ mit einem „großen Hexen-Special“ auf. Produziert wird das Magazin im *von Grafenwald Verlag* (Leipzig/Berlin), der über einen Internetshop CDs und Fanartikel der Berliner Band „Untoten“ betreibt.

Das Heft zum Preis von 7,90 Euro (inklusive einer Musik-CD) bietet auf 46 in Gothic-Manier schwarz-weiß gestalteten Seiten zahlreiche Infos zu szenetypischen Musikgruppen wie Rob Zombie, Soko Friedhof und Gutter Demons, The Other („Horror Deluxe!“), zu Mode und schwarzem Lifestyle. Abgerundet wird das Ganze durch szenetypische Musiktips. Um Missverständnissen vorzubeugen, heißt es kleingedruckt auf der Titelseite: „Keine Jugendgefährdung – Freiverkäuflich“.

Besonders intensiv wird das für Anfang November 2008 angekündigte Album „Die Hexe“ der Berliner Band „Untoten“

beworben. Ein zweiseitiger Bericht stimmt die Leser auf das neueste Produkt ein: „In einem Haus im Wald, von dem es heißt, es sei verhext, findet eine Séance statt. Medium ist Xiorgina, das Kindermädchen der Familie Voyance, die gerade in das Haus eingezogen ist. Hinter dem Haus beginnt der Märchenwald ... Lili, das Kind der Familie, vermisst ihre verstorbene Mutter. In einer Nacht wird Lili von einer geisterhaften Erscheinung besucht, die ihr weiß (sic!) zu machen versucht, sie könne den Tod der Mutter ungeschehen machen. Von dieser Nacht an ist die lebenslustige Lili verändert.“

Bandmitglied David A. Line, Autor der Romane „Schwarze Messe“ I und II erläutert im Interview, was es mit dem Album „Hexe“ auf sich hat: „Die Hexe zeigt sich nur an wenigen Stellen, sie schimmert durch, und so symbolisiert sie mit einem Mal doch eher das Wilde, die Freiheit und weniger die Angst. Es hat sich also umgekehrt. Das ist die Architektur des Albums: Ein windschiefes Hexenhäuschen – Mal sehn, wer da drin lebt!“

Im Interview kommen drei „echte“ Hexen zu Wort. Claire, Mone und Pat haben sich nach eigenen Angaben „schon mehrere Jahre intensiv mit verschiedenen Formen der Magie“ beschäftigt. Wie viele Hexen es in Deutschland gibt, wissen auch sie nicht: „Das ist ganz schwer zu sagen, denn sehr viele behalten das für sich.“ Zur Hexen-Szene äußert sich Claire ausführlicher: „Es gibt Gruppen, lose Vereine und strenge Coven. (Coven = engl. für Hexenzirkel) Die meisten ‚Hexen‘ arbeiten allein, haben aber trotzdem Freude am Austausch. Das Internet hat vieles leichter gemacht. Viele Gruppen finden so ihren Anfang.“ Mone indes will ihren eigenen Hexen-Weg gehen: „Ich vermeide es, mich mit anderen ‚Hexen‘ zu treffen. Ich weiß daher nicht, wie groß die ‚Hexenszene‘ in

Deutschland oder auf der Welt ist. Dass es eine gibt, ist unumstritten. Wie in jeder Szene gibt es auch dort den Beigeschmack von Gruppenzwang.“

Wenige Seiten später werden die Bilder von den Gewinnern des Fotowettbewerbs „German Horror suchte und fand die heißesten Hexen Deutschlands“ vorgestellt. Schlussendlich heißt es in einem „Mode-Statement“: „Gerade jüngere Menschen speziell im Gothic-Bereich identifizieren sich mit Hexen, weil sie annehmen, das gibt ihrem Äußeren eine undurchdringliche Magie, die sie unweigerlich interessant erscheinen lässt.“

In der Schwarzen Szene vermengen sich unterschiedliche Subkulturen. Das in Leipzig produzierte Magazin „German Horror“ dokumentiert einen seit Jahren erkennbaren Trend. Alles scheint nur eine Frage des individuellen Geschmacks und des Preises zu sein, wie die Werbeanzeige auf der letzten Umschlagseite belegt: „Designs for individuals“ heißt es da. Ein Leipziger Atelier, das sich ganz auf Kostümdesign verlegt hat, führt in seinem Sortiment: Fantasy, Burlesque, Barock, Erotic Glamour, Fetish, Outta Space. Die Stilmittel zur ich-zentrierten Selbstinszenierung sind austauschbar und leicht miteinander kombinierbar. Szenetypische Hexenbilder bedienen mit Okkultismus, Magie und archaischer Spiritualität die Sehnsucht nach einer geheimnisvollen und zu erspüren- den Realität – fernab von traditionellen religiös-dogmatisch konnotierten Weltdeutungen. Der Trend zur individualisierten Patchworkidentität betrifft längst nicht nur die schwarz-erotischen Modeaccessoires der Gothic-Szene, sondern transportiert über kommerzialisierte Formen zunehmend auch das religiös-weltanschauliche Empfinden dieser Klientel – ganz gleich, ob Produzent oder Konsument.

Matthias Pöhlmann

Wohin entwickelt sich der Coaching-Markt? (Letzter Bericht: 5/2007, 189f)

Dem Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) scheint es ein Dorn im Auge zu sein, dass sich auf dem florierenden Coaching-Markt zahlreiche Anbieter tummeln, die keine Psychologen sind. Deshalb hat der Sektionsvorsitzende der Wirtschaftspsychologie im BDP angekündigt, eine eigene Zertifizierung psychologischer Coachs anzubieten. Manche Verbandsmitglieder gehen nämlich davon aus, dass viele Coaching-Prozesse deshalb scheitern, weil nicht-psychologischen Coachs das Wissen fehle, psychische Störungen zu erkennen, oder sie mit der Psychodynamik helfender Beziehungen nicht vertraut seien. Die festgelegten und überprüfbareren Qualitätsstandards eines professionellen Berufsverbandes sollen dem Nutzer helfen, sich fachlichen Führungskriterien anzuvertrauen und keinem Motivationsguru auf den Leim zu gehen.

Im Unterschied zur Supervision, die zu einem bewährten Instrument zur Reflexion und Optimierung beruflicher Praxis auch in der Kirche geworden ist¹, sind die Entwicklungsziele eines Coachingprozesses schwer zu bestimmen. Zynisch fragt Christian Schüle in seinem Dossier über „Das gecoachte Ich“: „Heißt Coaching, den Einzelnen zu optimieren, um ihn besser auszubeuten?“² Trotz der unklaren Zielrichtung investieren Unternehmen hohe Summen in die Weiterbildung ihrer Mitarbeiter. Die Bundesagentur für Arbeit unterstützt die Weiterbildung in den Betrieben mit insgesamt 200 Millionen Euro. Kommunikationsfähigkeit, Teamgeist und fachliches Know-how sollen verbessert werden. Weil es jedoch schwierig bis unmöglich ist, die eigenen Schwächen grundsätzlich zu überwinden und starre

Systeme zu verändern, kommen manche Experten zu dem Ergebnis: „Weiterbildung – bringt nichts!“³

Weil der Begriff „Coaching“ nicht geschützt ist und keine klare fachliche Anbindung hat, tummeln sich unter diesem Label die unterschiedlichsten Angebote: Es gibt Glücksscoachs, Hypnose-, Astro- und Tantracoachs, Bachblüten- und Kinesiologie-Coaching (der „feinstoffliche Mensch“), Shamanic Selling (Verkaufen mit dem Unterbewusstsein) und Berater, die Karrierewege anhand der Schädelform ablesen wollen. Spirituelles Coaching liegt ganz im Trend einer Wiederkehr des Religiösen.⁴

Der Nährboden dieser Wiederkehr des Religiösen trägt auch zur Wiederbelebung von sektenhaften Strukturen bei. Davon profitieren jedoch weniger die klassischen, institutionalisierten Gruppen wie etwa die Zeugen Jehovas. Die individualumszentrierte Religiosität kreist vielmehr um die beiden Ur-Sehnsüchte Gesundheit und Erfolg. Deshalb boomen „neureligiöse und spirituelle Kleingruppen um Gurus und erleuchtete Meister“⁵, die ihren Schwerpunkt entweder auf Heilung oder auf Erfolg legen. Die problematischen Märkte sind die Alternativmedizin bzw. der Psychomarkt und die Coaching-Szene.

Nach Einschätzung des Bielefelder Soziologen Stefan Kühl hat der Coaching-Markt grundsätzlich mit einem Scharlatanerieproblem zu kämpfen. Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Supervision erstellte er eine Studie über die Qualitätsprobleme und die Professionalisierungsbemühungen des Coaching, in der er seine These entfaltet.⁶ Kühl erklärt den mühsamen Professionalisierungsweg damit, dass die beruflichen Wurzeln dieses neuen Berufsbildes sehr heterogen sind und damit eine wissenschaftliche Verankerung schwierig sei.⁷ Bärbel Schwert-

feger bezeichnet die Coaching-Szene sogar als einen „Markt der Schwarzen Schafe“. Der Begriff Coaching werde inflationär gebraucht, und es falle schwer, in der Anbieterszene die Spreu vom Weizen zu trennen. „Längst ist Coaching auch zur Einflugschneise für esoterische Spinner und Psychogurus geworden, die ihren Kunden Wunder versprechen. Sektenberatungsstellen wissen von Betroffenen, die durch sündhaft teure Coachings in den finanziellen Ruin und in psychische Abhängigkeit getrieben wurden.“⁸ Es liegen dazu einschlägige Erfahrungsberichte vor.⁹

Zur Lösung des Scharlatanerieproblems macht Kühl drei Regulierungsvorschläge. Die Einbindung in einen Berufsverband könne eine Möglichkeit sein, Qualitätsstandards festzulegen. Ein anderer Lösungsvorschlag vertraut auf das Regulativ von Angebot und Nachfrage und setzt darauf, dass es „der Markt schon richten wird“. Scharlatane würden allein aufgrund fehlender Nachfrage mittelfristig verschwinden. Die Errichtung von „Coaching- und Supervisions-Pools“ ist für Kühl eine weitere Möglichkeit, Qualitätssicherungskompetenzen beim Nachfrager aufzubauen und über die Hierarchie der Organisation vorzuschreiben, welche Berater genutzt werden dürfen und welche nicht. Die Heterogenität der beruflichen Herkunft macht es jedoch den Coaching-Verbänden schwer, überhaupt Minimalanforderungen an ihre Mitglieder zu formulieren. Die Verbände schwanken dann hin und her zwischen der Formulierung sehr vager, fast tautologischer Standards („Mitglied im Coaching-Verband kann werden, wer eine bestimmte Zeit lang als Coach gearbeitet hat“) und der Formulierung scharfer Kriterien, die dann – so die Kritik von außen – noch nicht einmal von Gründungsmitgliedern erfüllt werden.¹⁰ Darüber hinaus kritisiert Kühl, dass durch die

unterschiedlichen, in der Öffentlichkeit am stärksten wahrgenommenen Dachverbands-Pools wie den Deutschen Bundesverband Coaching (DBVC), den Deutschen Verband für Coaching und Training, (dvct), die European Coaching Association (ECA), die International Coaching Federation Deutschland (ICF), die Interessengemeinschaft Coaching (IC Coaching) oder die Professional Coaching Association (PCA) bisher kaum Aufnahmekriterien festgelegt wurden.

Der junge Markt ist immer noch stark in Bewegung. 2004 war der Berufsverband der Verkaufsförderer und Trainer (BDVT) eine Kooperation mit der umstrittenen European Coaching Association (ECA) eingegangen, weil man sich Synergieeffekte erhoffte. Doch mit der Zeit hat man im BDVT eigene Coaching-Kompetenzen entwickelt, aus deren Perspektive die Qualitäten der ECA zunehmend in Frage gestellt wurden. Heute heißt es beim BDVT: „Die ECA erfüllt aus unserer Sicht nicht die Kriterien für eine professionelle Zusammenarbeit.“¹¹ Deshalb sei die Zusammenarbeit aufgegeben worden.

Qualitätssicherung und wissenschaftliche Verankerung sind für die boomende Branche dringend angezeigt. Verfolgt man die Professionalisierungsbestrebungen auf dem Coaching-Markt, hat der Ansatz einer Qualitätssicherung durch einen Berufsverband den entscheidenden Nachteil, dass es mangels unklarer Berufsordnung keinen übergeordneten Dachverband gibt. Während es in anderen europäischen Nachbarländern wie Frankreich oder Großbritannien nur einen oder zwei Coaching-Dachverbände gibt, konkurrieren in Deutschland mehr als 20 mit eigenen Ausbildungen und Zertifikaten um Mitglieder.¹² Das erschwert die Transparenz und die Orientierung.

Kontrovers wird die Qualitätssicherung des Coachings derzeit insbesondere in

Bezug auf die Frage diskutiert, ob ein staatlich abgesegneter Schutz der Berufsbezeichnung „Coach“ angestrebt werden soll oder nicht. Gerade in den einzelnen Coaching-Verbänden, in denen diese Debatte relativ neu ist, herrschen dazu unterschiedliche Auffassungen. Einige Vertreter plädieren für „eine staatliche Zulassung für Coaches“ als Ziel eines Berufsverbandes.¹³ Andere wiederum setzen sich für ein breites Verständnis ein und plädieren gegen eine verbindliche Regulierung des Anbietermarktes. Es bleibt zu hoffen, dass geeignete Maßnahmen helfen, das Scharlatanerieproblem im Coaching zu minimieren.

¹³ Bärbel Schwertfeger, Sinn und Unsinn von Gütesiegeln für Coaches, in: *Wirtschaft + Weiterbildung* 7/2005, 43.

Michael Utsch

JEHOVAS ZEUGEN

50 Jahre „Bruderdienst“. (Letzter Bericht: 10/2008, 383ff) Für Menschen, die sich aus seelischer Abhängigkeit und geschlossenen Gruppenstrukturen einer neureligiösen Gruppe oder christlichen Sondergemeinschaft befreien wollen, sind Selbsthilfegruppen und Betroffenen-Initiativen oft unverzichtbar. Heute bietet das Internet dazu gute Anregungen und Kontaktangebote (vgl. etwa www.sektenausstieg.net).

Hans-Jürgen Twisselmann (Jahrgang 1931) war als Jugendlicher vom lauen Namenschristentum enttäuscht. Als 19-jähriger trat er aus der evangelischen Kirche aus und wurde Zeuge Jehovas. Fünf Jahre war er als Prediger und „Versammlungsdiener“ in Itzehoe (Schleswig-Holstein) im dortigen „Königreichssaal“ tätig. Dann wuchsen jedoch seine inneren Zweifel, weil er auf kritische Fragen keine zufriedenstellenden Antworten erhielt. Nachdem die Gemeinschaft ihn 1956 exkommuniziert hatte, wurde er zu einem engagierten Kritiker der Zeugen Jehovas. Er verfasste 1958 seine erste Kleinschrift zur Aufklärung über die Zeugen Jehovas, die etwa Kurt Hutten zum Verständnis dieser Sonderlehre und zum Umgang mit ihr sofort wärmstens empfahl (MD 21/1958, 246f).

Im gleichen Jahr gründete Twisselmann zusammen mit anderen engagierten Christen einen Informations- und Beratungsdienst unter dem Namen „Bruderdienst“. Bis heute sind dort zahlreiche Broschüren insbesondere zu Einzelfragen christlicher Sondergemeinschaften ent-

- ¹ Michael Klessmann / Kerstin Lammer (Hg.), *Das Kreuz mit dem Beruf. Supervision in Kirche und Beruf.* Neukirchen-Vluyn 2007.
- ² Christian Schüle, Das gecoachte Ich, in: *Die Zeit* vom 21.8.2008, 15-17, hier 17.
- ³ Richard Gris, Weiterbildung – bringt nichts! In: *Psychologie Heute* 9/2008, 76-80.
- ⁴ Klaus Horn, *Spirituelles Coaching*, Berlin 2007. Als ein exemplarisches diesbezügliches Angebot sei auf die „Change-Agentur“ von Mushin J. Schilling hingewiesen (www.change-agency.org).
- ⁵ Hansjörg Hemminger / Annette Kick / Andrew Schäfer, Ein Land voller Propheten. Neureligiöse und spirituelle Kleingruppen um Medien, Gurus und erleuchtete Meister, in: *MD* 5/2008, 163-173, und 6/2008, 203-212.
- ⁶ Vgl. www.dgsv.de/pdf/Studie_Coaching.pdf.
- ⁷ Stefan Kühl, Vom Wunsch, eine Profession zu sein – der Coaching-Markt aus soziologischer Perspektive, in: *Wirtschaftspsychologie aktuell* 2/2008.
- ⁸ Bärbel Schwertfeger, Der Markt der Schwarzen Schafe. *Handelsblatt* vom 18.4.2008, www.handelsblatt.com/unternehmen/karriere/der-markt-der-schwarzen-schafe;1419439.
- ⁹ Vgl. Klaus Werle, Die Stunde der Scharlatane, in: *Manager-Magazin* 3/2007, 152-158, www.manager-magazin.de/magazin/artikel/0,2828,467628,00.html; Christopher Rauen, Märchen, Mythen, Meinungen – Boom-Branche Coaching, in: *Manager-Seminare* 106/2007, 50-55; Michael Utsch, Fragwürdige Großgruppentrainings. Businesscoaching nach Martin Sage, in: *MD* 10/2005, 372-380.
- ¹⁰ Stefan Kühl: *Coaching und Supervision. Zur personenorientierten Beratung in Organisationen*, Wiesbaden 2008.
- ¹¹ Quelle: *Coaching-Report* 5/2008, vgl. www.coaching-report.de.
- ¹² Michael Utsch, *Coaching-Markt sucht Struktur und Qualität*, in: *MD* 12/2005, 471-472.

standen und verfügbar (www.bruderdienst.de/neues/GV2006.pdf).

Nachdem sich Twisselmann von den Zeugen Jehovas abgewandt hatte, studierte er Theologie und war später zunächst als Gemeindepfarrer, dann als „Pastor für Seelsorge an Sektenopfern“ in der Nordelbischen Kirche tätig. 1961 gab er sein erstes Buch „Vom Zeugen Jehovas zum Zeugen Jesu Christi“ heraus, das in vielen Auflagen erschienen ist. Ab 1965 erscheint die Zeitschrift „Bruderdienst“, deren Zielgruppe austrittswillige und ehemalige Zeugen Jehovas sind. Später wurde sie in „Brücke zum Menschen“ umbenannt und erscheint bis heute vierteljährlich (www.bruderdienst.de).

Michael Utsch

EVANGELISATIONS- UND MISSIONSWERKE

Electronic Church: Wayne Pederson neuer Präsident von „HCJB Global“.

(Letzter Bericht: 5/2003, 191) Wayne Pederson hat am 1. November 2008 die Leitung des weltweit tätigen christlichen Medien- und Sozialwerks HCJB Global mit Sitz in Colorado Springs übernommen (HCJB – Heraldng Christ Jesus Blessings). Der Vizepräsident von Moody Broadcasting war seit zweieinhalb Jahren auch im Board of Directors von HCJB Global. Glen Adams, der das Suchkomitee geleitet hatte, und andere HCJB-Verantwortliche lobten bei der Bekanntgabe der Entscheidung am 14. Oktober 2008 Wayne Pedersons Charakter und sein Herz für die Weltmission, seine Führungsqualitäten und die intime Kenntnis der christlichen Radioarbeit. Außerdem habe er Ziele und könne andere Leute inspirieren.

Wayne Pederson hatte seit 1967 in verschiedenen Positionen bei KTIS Minneapolis / St. Paul gearbeitet und den Ausbau von Northwestern Radio wesentlich mit-

gestaltet. Ab 1976 arbeitete er bei National Religious Broadcasters (NRB) mit, dem Lobbyverband der US-amerikanischen Electronic Church. 2001 wurde er einstimmig zum NRB-Präsidenten gewählt, fand sich aber im Zentrum einer Kontroverse wieder, nachdem er die Radio- und Fernsehevangelisten gemahnt hatte, sich mehr auf die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat zu konzentrieren als auf Politik (vgl. MD 5/2002, 150ff). Nach einem Aufstand prominenter Vertreter der „religious right“, die mit dem Austritt aus dem NRB drohten und ein Jahr später einen der ihren an die Spitze brachten, trat Pederson zurück und wechselte 2002 ins Management von Moody Broadcasting, einer ebenso traditionsreichen Medienarbeit wie HCJB. An seiner neuen Position schätzt er, dass es neben der Medienarbeit „HCJB Global Voice“ auch die sozialdiakonische Arbeit von „HCJB Global Hands“ gibt, so dass Gottes Liebe nicht nur gepredigt, sondern auch gezeigt werde. Pederson hat Abschlüsse in Psychologie und lutherischer Theologie. HCJB Global geht auf den ältesten noch bestehenden internationalen Missionssender Radio HCJB Quito (Ecuador) zurück, der 1931 gegründet wurde. Es wurden diverse Tochterarbeiten aufgebaut, in den letzten Jahren hilft ein eigener Technikzweig bei der Ausstattung christlicher Lokalsender. Wegen des neuen Großflughafens von Quito muss die Kurzwellenstation in Ecuador abgebaut werden; ein Teil dieser Sendeanlagen wird in Australien aufgebaut, wo man seit einigen Jahren in Richtung Süd- und Ostasien sendet. Die seit 1953 ausgestrahlten deutschen Sendungen sollen bis auf weiteres fortgeführt werden. Für Europa wird nach dem Sendendeckel der Europa-Antenne in Ecuador Ende September 2008 nur noch Sendezeit in Deutschland gekauft.

Hansjörg Biener, Nürnberg

STICHWORT

Weltanschauung

Der philosophisch geprägte, kaum übersetzbare und assoziationsreiche Terminus Weltanschauung (zuerst geprägt durch I. Kant, sodann vielfältig aufgegriffen und interpretiert u. a. bei F. D. E. Schleiermacher, W. von Humboldt, E. Husserl und vor allem W. Dilthey) erinnert an den Sachverhalt, dass wissenschaftliche Theoriebildungen, philosophische Entwürfe, ethische Orientierungen und rituelle Praktiken in bestimmte Weltdeutungen eingebunden sind. Weltanschauliche Überzeugungssysteme „sind nicht etwas, was im Leben auftreten oder ausbleiben könnte, sondern eines seiner wesentlichen, faktisch niemals fehlenden Momente“ (E. Herms). Auch in säkularisierten und durch weltanschaulichen Pluralismus geprägten Gesellschaften, in denen christliche Traditionen und Lebensorientierungen ihre Selbstverständlichkeit eingebüßt haben, setzen menschliches Handeln und Leben implizite oder explizite Lebensgewissheiten und Überzeugungen voraus. Weltanschauung kann dabei an die Stelle der Religion treten. Insofern verweist der Begriff auf die Emanzipation neuzeitlichen Denkens und Glaubens aus religiöser Umklammerung, auf Gestalten moderner Sinnsuche und ist Ausdruck neuzeitlicher Anthropozentrik und Subjektivität. Sowohl für das Individuum und seine Handlungsfähigkeit als auch für das gesellschaftliche Gesamtsystem haben weltanschauliche Überzeugungen eine fundamentale und maßgebliche Bedeutung.

Ausprägungen

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstand eine Reihe weltanschaulicher Bewegungen reaktiv und parallel zum Vorgang kul-

tureller Säkularisierung. In geschichtlicher Perspektive vollzog sich dieser Prozess Hand in Hand mit einem rasanten wissenschaftlich-technischen Fortschritt, vor allem im Bereich der Naturwissenschaften. Manche Weltanschauungen lassen sich als Protest gegen ein säkulares, wissenschaftlich und naturalistisch geprägtes Wirklichkeitsverständnis interpretieren. Sie sind durch „nichtsäkulare“, nicht selten „vormoderne“ Weltkonzeptionen bestimmt, die in ihrem Protest jedoch an die Determinanten der Moderne gebunden bleiben.

1848, im selben Jahr, als Karl Marx und Friedrich Engels das Kommunistische Manifest publizierten, entstand der moderne Spiritismus als einflussreiche weltanschauliche Strömung und als Massenphänomen, verbunden mit zahlreichen Gemeinschaftsbildungen. Er beruht auf der Voraussetzung und der Überzeugung, dass ein Kontakt mit der jenseitigen Geisterwelt und mit den Toten möglich und gewissermaßen empirisch demonstrierbar ist. 1875 gründeten Helena P. Blavatsky, Henry S. Olcott u. a. in New York die Theosophische Gesellschaft, aus der zahlreiche esoterische Gemeinschaftsbildungen hervorgingen (u. a. die Anthroposophie mit ihren reformerischen Aktivitäten in den Bereichen Erziehung, Medizin, Pharmakologie, Landwirtschaft, Architektur, Theater, Kunst).

Als Weltanschauungen gelten auch zahlreiche weitere Bewegungen, deren Ausrichtung unterschiedlich ist, z. B. Rosenkreuzervereinigungen, Freimaurer, Neuheiden, Hexen, ebenso UFO-Bewegungen, deren weltanschauliches Profil durch die Suche nach Einheit von Technik und Religion bestimmt ist. Die Mitgliederzahlen fester Gruppen innerhalb dieser Bewegungen sind begrenzt.

Während die großen säkularen Ideologien Marxismus und Nationalsozialismus, de-

nen eine revolutionäre (politischer Messianismus) bzw. rassistische Weltbetrachtung zugrunde liegt, gescheitert sind und öffentliche Geltung eingebüßt haben, stellen die genannten „Okkultkonfessionen“ (K. Hutten) Spiritismus, Astrologie, esoterisch-gnostische Weltdeutungen und Ufologie einen Teil des heutigen weltanschaulichen Pluralismus und eine Herausforderung für Kirche und Gesellschaft dar. W. J. Hanegraaff hat an der so genannten „New-Age-Spiritualität“ gezeigt, dass sich in dieser ein neuer Typ säkularer Religion ausdrückt, für den die Verselbständigung der „Spiritualität“ gegenüber traditionellen Religionen und Weltanschauungen und die direkte Einbindung in die säkulare Kultur charakteristisch sind. Die eigene Lebensführung ist demnach spirituell geprägt, auch ohne konkrete Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft. Zugleich wirkt sich der moderne Konsumismus und Eklektizismus auch in weltanschaulicher Hinsicht aus. Vermehrt entstehen religiös-säkulare Mischphänomene, die marktförmig angeboten und kommerzialisiert werden. Religiöses erscheint in säkularem Gewand, beispielsweise als Entspannungstechnik oder Therapieangebot, Nichtreligiöses umgibt sich aus strategischen Gründen mit dem Schein des Religiösen. Es ist vor allem ein esoterisch, synkretistisch und individuell geprägter Typ von Weltanschauung, der gegenwärtig auf Resonanz stößt und der keineswegs nur ein außerkirchliches Phänomen darstellt. Zahlreiche weltanschauliche Bewegungen sind darum bemüht, die im Rahmen kultureller Säkularisierung verlorengegangene Einheit von Weltbild und Religion, von Vernunft und Glaube wiederherzustellen. In ihrem Anspruch auf umfassende Sinndeutung und universale Geltung gleichen sie den Religionen. Differenzen bestehen insofern, als es neben religiösen Weltbetrachtungen (in Neuoffen-

barungsgruppen, theosophischen Kreisen) auch dezidiert nichtreligiöse und christentumskritische gibt (im Freidenkertum), die nach 1989 teilweise an Bedeutung gewonnen haben. Der 1993 gegründete Humanistische Verband Deutschlands (HVD) versteht sich als Repräsentant einer humanistischen Weltanschauung und als Interessenvertretung der „Konfessionslosen“, vor allem im Zusammenhang seiner Angebote für Jugendweihe, Lebenskundeunterricht als Alternative zum Religionsunterricht, „humanistische Hochzeiten“ und seiner Plädoyers zu aktuellen ethischen Fragen (für radikale Selbstbestimmung am Lebensanfang und Lebensende). Ein aggressiv auftretender, neuer Atheismus naturalistischer Prägung („evolutionärer Humanismus“) umgibt sich mit dem Mantel der Wissenschaftlichkeit und suggeriert, dass naturwissenschaftliche Welterkenntnis vom Glauben weg und zum Atheismus hin führe. Der erklärte Wille zahlreicher Weltanschauungen, Glauben und Wissen miteinander zu versöhnen und ein alternatives Orientierungswissen zu begründen, geschieht durchweg um den Preis, zwischen wissenschaftlicher Rationalität und weltanschaulichem Interesse nicht mehr unterscheiden zu können.

Voraussetzungen weltanschaulicher Vielfalt

Grundlegende rechtliche Voraussetzung für weltanschauliche Pluralisierungsprozesse ist die durch die Verfassung garantierte Freiheit der individuellen und gemeinschaftlichen Religionsausübung, wobei Weltanschauungsgemeinschaften verfassungsrechtlich den zu schützenden Religionsgemeinschaften gleichgestellt sind. Der grundgesetzliche Schutz gilt allerdings nicht, wenn verfassungswidrige Ziele verfolgt werden oder das tatsächliche Verhalten zum Beispiel vorrangig

politisch oder ökonomisch ausgerichtet ist.

Während in geschlossenen Gesellschaften für abweichende Weltanschauungen kein Raum gegeben ist, entwickelt sich in offenen, pluralistischen Gesellschaften eine Vielzahl religiös-weltanschaulicher Überzeugungssysteme. „Modernität vervielfacht Wahlmöglichkeiten und reduziert gleichzeitig den Umfang dessen, was als Schicksal oder Bestimmung erfahren wird“ (P. Berger). Allerdings ist der weltanschauliche Pluralismus einer demokratischen Kultur nicht voraussetzungslos. Er lebt von gemeinsamen Werten und einem gemeinsamen Rechtsbewusstsein, dessen Bewahrung nicht automatisch geschieht.

Beurteilungen

Da Weltanschauungen als Phänomen in unterschiedlichen religiösen wie nichtreligiösen Kontexten und Bezugssystemen vorkommen und sich vielgestaltig darstellen, können Verhältnisbestimmungen aus der Perspektive des christlichen Glaubens zu ihnen nicht pauschal, sondern nur bezogen auf konkrete Strömungen und Gruppen erfolgen.

Religiös-weltanschauliche Aufklärung ist eine wichtige praktische Aufgabe der christlichen Kirchen, die gleichermaßen analytisch wie hermeneutisch ausgerichtet ist. Information, Deutung und Aufklärung über religiös-weltanschauliche Gruppierungen und Strömungen aus der Perspektive des trinitarischen Gottesglaubens und des christlichen Verständnisses von Welt und Mensch haben sich in den evangelischen Landes- und Freikirchen wie in den katholischen Bistümern als übergemeindliches kirchliches Handlungsfeld etabliert. Dazu gehören Bildungs-, Informations- und Beratungsangebote, die der Gesamtkirche, Gemeinden, Einzelpersonen, darüber hinaus auch

kommunalen Einrichtungen und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Dabei geht es gleichermaßen um Dialog und Unterscheidung, Religions- bzw. Ideologiekritik und Darstellung des christlichen Wirklichkeitsverständnisses, das nach evangelischem Verständnis durch die Botschaft von der Rechtfertigung und das Bekenntnis zum Wirken des dreieinigen Gottes in Schöpfung, Versöhnung und Vollendung bestimmt ist. Die alltägliche Begegnung mit anderen Weltanschauungen fordert dazu heraus, den eigenen Glauben neu zu entdecken und auf andere, fremde Glaubensweisen zu beziehen (Hermeneutik des Fremden). Dabei geht es um ein kreatives Geschehen: die Artikulation christlicher Identität unter Einbeziehung ihres Gegenübers. Die christlichen Kirchen verbinden ihr eigenes Bekenntnis mit der Achtung fremder weltanschaulicher Orientierungen und treten für Religionsfreiheit und eine überzeugte Toleranz ein, die allerdings Unterscheidung und, wenn nötig, auch Abgrenzung einschließt. Verschmelzungswünsche und Harmonisierungsstrategien sind als Antwort auf die Situation weltanschaulicher Vielfalt ebenso untauglich wie fundamentalistische Abwehrreaktionen. Die Pluralität von unterschiedlichen Weltanschauungen ist in offenen Gesellschaften unaufhebbar. Religiöse Aufklärung muss angesichts der Vielfalt weltanschaulicher Orientierungen die Wahrnehmung für den fremden und den eigenen Glauben gleichermaßen schärfen.

Zum Protest und zum Widerspruch fordert die Begegnung mit Weltanschauungen u. a. dann heraus, wenn es zu einer Verharmlosung der Gebrochenheit und Begrenztheit menschlichen Lebens kommt, wenn die soziale und öffentliche Verantwortung des Menschen ignoriert wird, wenn bei beanspruchter Christlichkeit

fundamentale Inhalte christlichen Glaubens gelehrt oder umgedeutet werden, wenn das Heil- und Ganzwerden des Menschen zur eigenen Sache gemacht wird, herstellbar z. B. durch therapeutische und spirituelle Techniken. Die Frage des Umgangs mit Begrenzungen, Schuld, Krankheit, Leiden und Tod ist ein zentrales Kriterium zur Beurteilung weltanschaulicher Bewegungen, ihrer Ansprüche auf Wahrheit und Glaubwürdigkeit.

Literatur

- Art. Weltanschauung, in: J. Ritter / K. Gründer / G. Gabriel (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Basel 2004, 454-460
- Baer, Harald u. a. (Hg.), *Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierung im religiösen Pluralismus*, Freiburg i. Br. 2005
- Berger, Peter L., *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1980
- Hempelmann, Reinhard u. a. (Hg.), *Panorama der neuen Religiosität*, Gütersloh 2005
- Hermes, Eilert, *Zusammenleben im Widerstreit der Weltanschauungen*, Tübingen 2007
- Hummel, Reinhart, *Religiöser Pluralismus oder christliches Abendland?* Darmstadt 1994
- Mertesdorf, Christine, *Weltanschauungsgemeinschaften: Eine verfassungsrechtliche Betrachtung mit Darstellung einzelner Gemeinschaften*, Frankfurt a. M. u. a. 2007
- Religionen, Religiosität und christlicher Glaube. Eine Studie, hg. im Auftrag der VELKD und der Arnoldshainer Konferenz, Gütersloh 1991

Reinhard Hempelmann

BÜCHER

Reinhard Slenczka, Ziel und Ende. Einweisung in die christliche Endzeiterwartung: „Der Herr ist nahe“, *Freimund Verlag, Neuendettelsau 2008, 517 Seiten, 39,80 Euro.*

Der Erlanger Systematiker Paul Althaus hat einst in seiner Eschatologie „Die letzten Dinge“ betont: „Der Eschatologe muß fast alle seine theologischen Geheimnisse ver-raten...“ Reinhard Slenczka, ein späterer Inhaber des Althaus'schen Lehrstuhls, legt nun im Alter seine Eschatologie vor. Seine Voraussetzungen und Vorentscheidungen tut er gleich zu Beginn in der Einführung kund. Der allererste Grundsatz impliziert dabei die weiteren und lautet: „Die Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments sind das Wort des Dreieinigen Gottes, durch das er sich uns zu erkennen gibt, in dem er zu uns spricht, an uns handelt und zeigt, wie er in dieser Welt wirkt.“

Diese Voraussetzung macht denn auch die grundsätzliche Stärke, aber in gewisser Hinsicht auch eine Schwäche des Buches aus: Es bewegt sich argumentativ in einem theologischen Zirkel, der all diejenigen bei der Hand nimmt und zu tieferen theologischen Erkenntnissen führen kann, die diese Prämisse zu teilen bereit sind. Inwieweit es jedoch einen Leserkreis argumentativ anzusprechen vermag, der nicht apriori diesen Zirkel bejaht, bleibt fraglich. Dabei gäbe es auf diesem Gebiet so viel zu tun! Manche der zahlreichen, leider in keinem Register aufgelisteten Bibelzitate haben eben nicht unbedingt per se Überzeugungskraft bei zeitgeistgeprägten Menschen; hier hätte man sich noch mehr Bereitschaft zum „Abholen“ oder „Anknüpfen“ gewünscht.

Ausgeschlossen ist es freilich nicht, dass Leserinnen und Leser sich auch hinein-

holen lassen in diesen Zirkel. Und wer offen dafür ist, der theologischen Argumentation Slenczkas zu folgen, kann hier zweifellos viel lernen. So knüpft der Systematiker an Johann Gerhards Bestimmung an, dass die „Letzten Dinge“ diesen Namen gerade auch in einem mystagogischen Sinn verdienen. Althaus zufolge verhält es sich zwar eher umgekehrt: Mit ihnen anzufangen wäre deswegen geschickt, weil sich vom Ende her die Logik des Ganzen am leichtesten erschließt. Zutreffend ist aber im Grunde beides; und in jedem Fall führt eine gute Eschatologie wie die hier vorliegende von einer analytischen Haltung in die existentielle Begegnung mit dem, um dessen Offenbarwerden es bei dieser Thematik allemal gehen muss.

Zunächst führt das Buch in einige Eschatologien des 20. Jahrhunderts ein, darunter die von P. Althaus, P. Brunner, J. Moltmann, H. Schwarz, F. Beißer, G. Sauter und F.-W. Marquardt. Sodann bewegt es relativ ausführlich theologische Grundfragen um Tod, Auferstehung und Seelenunsterblichkeit. In diesem Zusammenhang irritiert allerdings die mit vielen Systematikern des 20. Jahrhunderts geteilte Ablehnung einer theologisch verantworteten Lehre von der Unsterblichkeit bzw. Kontinuität im Tod. Slenczka beruft sich dafür auf die Heilige Schrift, lässt aber mancherlei Stellen unberücksichtigt, die hier positiv angeführt werden könnten. Und dass er Martin Luther in dieser Hinsicht „widersprüchliche Aussagen“ unterstellt, trifft den Sachverhalt nicht: Sowohl Luther als auch Calvin haben die Lehre von der Seelenunsterblichkeit mit theologischer (!) Begründung unzweifelhaft vertreten (dazu meine Studie im Lutherjahrbuch 1982, 7-49). Dass z. B. auch Wilhelm Löhe und fast die gesamte katholische Tradition für die Seelenunsterblichkeit – natürlich in systematischem Konnex

mit der Hoffnung auf die Auferstehung der Toten – votiert haben, wie Slenczka selber einräumt, und dass selbst Moltmann in seiner Eschatologie „Das Kommen Gottes“ einen „Zwischenzustand“ annimmt, zeigt deutlich, dass die Treue zur Heiligen Schrift hier zu völlig gegensätzlichen Urteilen führen kann. Analoges gilt im Blick auf Slenczkas Votum für einen „doppelten Ausgang“ im Endgericht; so wird von ihm etwa der bekanntlich ganz andere Befund des Pietisten Friedrich Christoph Oetinger ebenso wenig diskutiert wie das zweibändige Werk „Allerlösung“ der Systematikerin J. Christine Janowski (2000).

Es folgt eine kritische Auseinandersetzung mit esoterischen Perspektiven auf die Jenseitsfrage, und zwar unter besonderer Berücksichtigung Rudolf Steiners. Auch auf die Thanatologie, also die interdisziplinäre und internationale Befassung mit „Nahtod-Erfahrungen“ bzw. „Fast-Toten“ geht Slenczka ein: Was hier vorgelegt werde, sei „in der Regel weit entfernt von dem, was es auf diesem Gebiet an religiösen und philosophischen Vorstellungen gibt.“ Dieser Satz ist freilich auf dem Hintergrund der einschlägigen Fachliteratur korrekturbedürftig. Mit Recht warnt Slenczka schließlich vor dem aus biblischer Sicht nicht zu integrierenden Seelenwanderungsglauben, um zu betonen: Theologie und Kirche sind „nicht nur anfällig für fremde Vorstellungen und Riten, sondern auch zutiefst hilflos, wenn die Kriterien zur Unterscheidung fehlen und man dann nur nach Sympathie und Antipathie oder nach gesellschaftlicher Zustimmung und menschlichem Wohlbefinden entscheidet.“

Weitere Kapitel widmen sich in durchaus ansprechender und nachdenklich stimmender Weise der christlichen Bereitung zum Sterben, dem Verhältnis von Ewigkeit und Zeit, der Parusieerwartung, der Frage des jüngsten Gerichts und dem Endziel,

dass „Gott alles in allem“ sein werde. Insgesamt wird in diesem Buch immer wieder deutlich: Die diversen Versuche einer gut gemeinten Säkularisierung oder einer pantheisierenden Spiritualisierung der neutestamentlich grundgelegten Eschatologie in unserer Zeit erweisen der christlichen Kirche einen Bärendienst. Denn „der Inhalt der Verkündigung Christi und seiner Weisungen für das Kommen des Reiches Gottes“ haben – historisch wie systematisch-theologisch gesehen – ihren Grund und ihr Ziel unbestreitbar im Ziel aller Dinge. Dessen theologische Reflexion und Meditation ermöglicht das vorliegende Werk besser als so manch andere Eschatologien der letzten hundert Jahre.

Werner Thiede, Regensburg

Claudia Dichter, Hans Günter Golinski, Michael Krajewski, Susanne Zander (Hg.), *The Message. Kunst und Okkultismus, Art and Occultism.* Mit einem Essay von André Breton, Kunstmuseum Bochum, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln 2007, 192 Seiten, 28,00 Euro.

Der moderne Okkultismus hat in letzter Zeit durch eine Vielzahl von kulturwissenschaftlichen Untersuchungen, durch Audio-Books und Bildbände neue Aufmerksamkeit gefunden. Gleich mehrere Ausstellungen waren in den letzten Jahrzehnten dem Übersinnlichen gewidmet: *The Spiritual in Art* im Los Angeles County Museum (1986), *Okkultismus und Avantgarde* in der Kunsthalle Frankfurt/Main (1995) und *The Perfect Medium: Photography and the Occult* im New Yorker Metropolitan Museum of Art (2005).

Der vorliegende Band erschien anlässlich der gleichnamigen Ausstellung, die vom 16. Februar bis zum 13. April 2008 im Kunstmuseum Bochum stattfand. Der Ka-

talog ist zweisprachig (Deutsch/Englisch) gehalten und anschaulich gestaltet. Die einzelnen Abschnitte gehen den Einflüssen des Übersinnlichen und Okkulten in der Kunst des späten 19. und des 20. Jahrhunderts nach. Gezeigt werden Bilder, Geisterbilder und Geisterfotos als Ausdrucksformen einer „mediumistischen Kunst“, die eine eigene Ästhetik entfaltete. Die Bochumer Ausstellung unternimmt nach eigenen Angaben „erstmals den Versuch, Dokumente aus allen medialen Bereichen – Malerei, Zeichnung, Fotografie, Ton- und Filmaufnahme – vorzustellen“ (12). Dokumentiert wird „das offenkundige Fantasiepotenzial medialer Beeinflussung“. In seinem Beitrag „Der Eintritt des Mediumismus in die Kunstgeschichte“ stellt der Kunsthistoriker *Peter Gorsen* auffällige Übereinstimmungen zwischen Surrealismus und Okkultismus fest: „Surrealisten und Okkultisten haben im Unbewussten des seelischen Lebens ein gemeinsames Forschungsgebiet mit ähnlichen Erwartungen und Enttäuschungen. Sie glauben an die Macht menschlicher Wunschregungen, die sich in Träumen und Fantasien mehr oder weniger verhüllt ausdrückt“ (18).

Der Band zeigt Bildwerke von zu ihrer Zeit hoch berühmten Medien wie Hélène Smith (1861-1929), Georgiana Houghton (1814-1884), Victorien Sardou (1831-1908) oder Augustin Lesage (1876-1954). Zu sehen sind auch Werke der Schwedin Hilma af Klint (1862-1944), die nahezu in Isolation frühe abstrakte Kompositionen parallel zu Wassily Kandinsky entwickelte. Bereits als Kind zeigte sie eine spiritistische Begabung und nahm später regelmäßig an Séancen teil. Klint gründete einen Frauenzirkel für spiritistische Zusammenkünfte, in denen sich verschiedene Geister sowie deren Stellvertreter und Assistenten zu Wort meldeten. Später wurde ihr mitgeteilt, sie werde eine neue

Botschaft übermitteln. Jahre später wandte sich die überzeugte Spiritistin von ihren Geistführern ab und kam mit der Anthroposophie Rudolf Steiners in Kontakt. Ihre Malerei stand nunmehr im Zeichen eines bewussten kreativen Prozesses. Das Gesamtwerk der 1944 Verstorbenen umfasst rund 1000 Arbeiten und wird von der Hilma-af-Klint-Stiftung in Stockholm verwaltet.

Auch heute noch sehen sich Künstler unter höherem Einfluss. Die Berliner *Vanda Vieira-Schmidt* (Jahrgang 1949) sieht sich etwa als „Über-Medium“, als „Gott“. Nach mehreren Aufenthalten in der Psychiatrie fertigt sie seit Mitte der 1990er Jahre täglich Zeichnungen mit magischen Mustern und Zeichen an, die sie in einer bestimmten Anordnung auf einem Podest zu meterhohen Türmen stapelt. Seither soll die Installation mit dem Titel „Weltrettungsprojekt“ über eine halbe Million Din-A4-Blätter umfassen. Nach Mitteilung der Künstlerin soll ihr Werk erst dann beendet sein, wenn Friede auf Erden herrsche (120).

Zwei weiterführende Aufsätze der beiden Herausgeber des Audio-Books „Okkulte Stimmen“ (vgl. die Rezension in MD 2/2008, 77f) runden den Kunstband ab. So konzentriert sich der Mitarbeiter am Freiburger Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP), *Andreas Fischer*, auf die „Geister“-Forschung des Münchener Arztes und Hypnotherapeuten *Albert von Schrenck-Notzing* (1862-1929). Zum Stichwort „Okkulte Stimmen“ erläutert *Thomas Knoefel* die verschiedenen übersinnlichen Phänomene wie Trance-Reden, Raps, Glosolalie, Electronic Voice Phenomena (EVP).

Insgesamt ist der vorliegende Band sehr zu empfehlen. Er bietet neben vielfältigem Anschauungsmaterial und biografischen Kurzportraits zu einzelnen Künstlern wei-

terführende Analysen für das bislang nur wenig untersuchte Beziehungsgeflecht von moderner Kunst und Okkultismus.

Matthias Pöhlmann

Martin Tamcke, *Christen in der islamischen Welt. Von Mohammed bis zur Gegenwart*, Beck'sche Reihe, Verlag C. H. Beck, München 2008, 205 Seiten, 12,95 Euro.

Nach „Das orthodoxe Christentum“ (2007) meldet sich der renommierte Göttinger Professor und Direktor des Instituts für Ökumenische Theologie und Orientalische Kirchengeschichte, *Martin Tamcke*, erneut zu Wort. Facettenreich beschreibt er die Lebensbedingungen orientalischer Christen unter islamischer Herrschaft und zeichnet ein anschauliches Bild des *christlichen* Orients, den es vor und nach der Entstehung des Islam auch immer gegeben hat. Tamcke will mit seiner Studie für den „Umgang der Muslime mit der einzigen noch quantitativ bedeutenden anderen Weltreligion in der islamischen Welt“ (11) sensibilisieren. Nicht nur aufgrund aktueller politischer Debatten hat das Interesse am Thema „orientalische Christen“ wieder zugenommen. Auch innerhalb des christlich-islamischen Dialogs spielen die christlichen Minderheiten der Region eine wichtige Rolle. Insofern ist das Buch ein zu empfehlendes Grundlagenwerk, um sich über die geschichtliche und aktuelle Situation der Christen vor Ort zu informieren.

Tamcke verwahrt sich in seiner Darstellung gegen allzu einfache Pauschalisierungen, so etwa gegen den häufig von Muslimen selbst genährten Mythos der völligen Toleranz gegenüber Nicht-Muslimen. Im ersten Kapitel beschreibt er detailliert die erdrückenden Steuerlasten für die *Dhimmi*s (nichtmuslimische „Schutz-

befohlene“) seit den frühesten Zeiten des Islam, außerdem den beruflichen und sozialen Druck, der auf den Christen lag und liegt und der letztendlich als ein Ziel verfolgt, sie doch zur Konversion zu bewegen. Aufgrund dieser Situation bildete sich Tamcke zufolge eine „Minderheitenpsyche“ der orientalischen Christen heraus. Es gelingt dem Autor, das subtile Spiel zwischen Toleranz und Demütigung gegenüber den Christen nachzuzeichnen, das in den letzten 14 Jahrhunderten sehr häufig auch zu Übertritten führte, die in ostkirchlichen Liturgien bis heute in Trauer gesängen verarbeitet werden. Eine wirkliche Religionsfreiheit nach amerikanisch-europäischem Vorbild könne nicht konstatiert werden, denn die Konversion zum Islam sei willkommen und mit sozialen Aufstiegschancen verbunden, ein „Abfall“ vom Islam dagegen ein immer noch todeswürdiges Verbrechen.

Doch wer nach diesen Beschreibungen einen antiislamischen Rundumschlag erwartet, wird enttäuscht. Tamcke schildert differenziert die Lebensbedingungen der orientalischen Christen in muslimischen Herrschaftssystemen. Er gibt auch immer wieder Beispiele für den Beitrag der Christen zu Gesellschaft, Kultur und Politik des Nahen und Mittleren Ostens. Sie seien die Vermittler der griechischen Kultur und Philosophie (Platon, Aristoteles) an die Araber gewesen, die jene begierig aufnahmen und eine breite Übersetzungstätigkeit begannen. Der Kreis schloss sich, als diese Quellen im Hochmittelalter zurück nach Europa gelangten, wo sie größtenteils vergessen waren und nun aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt wurden. Ferner hatten Christen einen bedeutenden Anteil an der Entstehung und Entwicklung des arabischen Nationalismus, einer der wichtigsten politischen Emanzipationsbewegungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Verfasser

verschweigt auch nicht die Verfolgungen und Vertreibungen der orientalischen Juden. Somit halten in vielen muslimischen Ländern die orientalischen Christen allein die Erinnerung an eine multireligiöse Vergangenheit in der Region wach.

Im zweiten Kapitel gibt der Autor einen knappen Überblick über die Geschichte einzelner orientalisches-christlicher Religionsgemeinschaften unter islamischer Herrschaft vom 7. bis zum 20. Jahrhundert. Neben Armeniern, Kopten, Syrern, Maroniten und Chaldäern werden noch viele weitere behandelt, und der Autor schaut kurz auf die protestantische Mission in der Region, die – von den Orthodoxen unerwünscht und polemisch bekämpft – seit dem 18. Jahrhundert besteht.

Es folgt ein Kapitel über die interreligiösen Dialoge zwischen Muslimen und Christen seit dem frühesten Islam. Die Dispute eines Johannes von Damaskus (650 bis ca. 750) mit Muslimen sind nach Tamcke vor der Ausbildung einer umfassenden islamischen Theologie zunächst von der intellektuellen Überlegenheit der Christen geprägt gewesen (97). Die religiösen Auseinandersetzungen wurden mündlich, später auch schriftlich über Zeitschriften oder Monographien ausgetragen. Die Aktualität des Disputs belegt der Autor am Beispiel eines syrisch-orthodoxen Priesters aus der Südosttürkei. Dieser wurde 1994 von islamischen Terroristen entführt, woraufhin es in der Geiselhaft zu einem christlich-islamischen Disput kam, bevor er sich befreien konnte.

Nachdem Tamcke im vierten Kapitel das Leben und die Rolle der orientalischen Christen im 19. und 20. Jahrhundert sowie Wünsche und Erwartungen des Westens an diese beschrieben hat, befasst er sich im letzten Abschnitt detailliert mit den gegenwärtigen Zuständen in der Region. Dieses fünfte Kapitel behandelt die

Lebensbedingungen, Rechte und Möglichkeiten der Christen im Irak, Iran, Libanon, in der Türkei sowie in Äthiopien und Ägypten. Was der Leser hier über die „Entrechtung der Christen“ (154) erfährt, ist erschreckend und alarmierend. So werden dem Autor zufolge in Pakistan immer wieder Todesurteile wegen vermeintlicher Blasphemie gefällt, werden Christen von Muslimen wie in der Türkei aus religiösen Gründen erschossen oder wird die Existenz einer christlichen Gemeinschaft in Saudi-Arabien vehement bestritten, da jedwede nichtislamische Religion verboten ist.

Das Buch, das sich nicht nur an Theologen oder Ostkirchen-Spezialisten, sondern an einen breiten Leserkreis richtet, nimmt trotz der zahlreichen Publikationen der letzten Jahre in seiner zeitlichen, räumlichen und inhaltlichen Perspektive einen wichtigen Platz in der Forschung ein. Es ist inhaltlich sehr dicht geschrieben und an einigen Stellen ohne Vorkenntnisse nicht ganz leicht zu verstehen. So sind etwa die innerchristlichen Streitigkeiten – die allerdings im Gesamtkontext des Buches eine untergeordnete Rolle spielen – ohne theologische Vorkenntnisse über die Gründe, die zumeist die Bewertung der „Natur Christi“ betreffen, nur schwer nachzuvollziehen. Es bietet sich an, zunächst die eingangs erwähnte, 2007 erschienene Studie desselben Autors zu lesen. Er begründet seine Entscheidung, in seinem neuen Buch die einzelnen Denominationen nicht detailliert zu beschreiben, mit dem Rahmen des Buches und dem Fokus, der auf der Geschichte der Christen unter den Muslimen liege. Dennoch wäre ein kurzes Glossar wünschenswert gewesen. Abgerundet wird das Buch durch eine Karte zum christlichen Orient, einen statistischen Überblick zu Christen in der islamischen Welt, den Anmerkungsapparat sowie einige wenige Litera-

turhinweise. Ein Personenregister erleichtert die Suche nach spezifischen Sachverhalten. Wer einen Zugang zum Verständnis der faszinierenden und fremden christlichen Kirchen des Orients sucht und etwas über die aktuellen Lebensbedingungen von Christen unter islamischer Herrschaft erfahren möchte, kommt an der Lektüre dieses atmosphärisch dichten Buches nicht vorbei.

Torsten Lattki, Berlin

AUTOREN

Dr. theol. Jan Badewien, geb. 1947, Pfarrer, Direktor der Ev. Akademie Baden und Landeskirchlicher Beauftragter für Weltanschauungsfragen, Karlsruhe.

Robert Berghausen, geb. 1952, Religionswissenschaftler, Köln.

Dr. theol. Hansjörg Biener, geb. 1961, Pfarrer und Religionslehrer am Melancthon-Gymnasium Nürnberg, Privatdozent für Religionspädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlich-charismatisches Christentum.

Torsten Lattki, geb. 1985, Absolvent des Studiengangs „Evangelische Theologie und Nichtchristliche Religionen“ an der FU Berlin, Praktikant der EZW im Sommer 2008.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus.

Dr. phil. Christian Ruch, geb. 1968, Historiker, Chur/Schweiz.

Andrew Schäfer, geb. 1961, Pfarrer, Referent für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf.

Prof. Dr. theol. Werner Thiede, geb. 1955, apl. Professor für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg, theologischer Referent beim Regionalbischof in Regensburg.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften, Psychoszene und Scientology.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Matthias Pöhlmann, Carmen Schäfer,
Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,
Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall.
Es gilt die Preisliste Nr.22 vom 1.1.2008.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

